

Beruf und Familie im Einklang

Team Kunterbunt macht individuelle Lösungen möglich



Therapie-Erfolg in der Neurologie

Ein Segen für Myasthenie-
und MS-Patienten

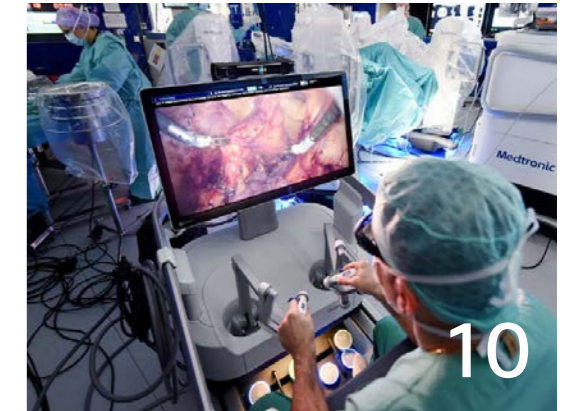
Digitalisierung nimmt weiter Fahrt auf

Elektronische Patientenakte
bewährt sich täglich

Menschen und ihre Maschinen

Chirurgen und OP-Roboter
lernen viel voneinander

Inhalt



Ganzkörperscanner revolutioniert die Hautkrebsvorsorge	04
Klinikum feiert ein facettenreiches Jubiläumsjahr	06
Chirurgie leistet Pionierarbeit mit modernem OP-Roboter	10
Neubau des Centrums für Seltene Erkrankungen ist gut gestartet	14
Direktionswechsel in der Kardiologie des St. Josef-Hospitals	18
Team „Kunterbunt“ sorgt für Flexibilität in der Pflege	20
Neue Myasthenie-Therapie stellt einen erheblichen Fortschritt dar	22
BIGEST nimmt an mehreren Stellen eine Vorreiterrolle ein	24
Die Digitalisierung nimmt weiter Fahrt auf	28
Neuer Laborchef hat weitreichende Pläne	31
In der Strahlentherapie stehen weitreichende Neuerungen an	32
Biplane Anlage ermöglicht hochpräzise Eingriffe in der Neuroradiologie	34
Prof. Cornelia Mauch leitet das Hauttumorzentrum	36
Jahres-Chronik 2023	38
Impressum	42

Verdächtiges hat keine Chance

360°-Ganzkörperscanner der Dermatologie revolutioniert die Hautkrebsvorsorge

Er erinnert ein wenig an die Personen-Scanner in der Sicherheitskontrolle am Flughafen und kann genau wie diese im Ernstfall Leben retten: der 360°-Ganzkörperscanner der Dermatologie, Vectra WB360, bietet in der Hautkrebsvorsorge noch mehr Sicherheit. Über eine 3D-Aufnahme scannt das futuristisch aussehende Gerät innerhalb weniger Sekunden die gesamte Hautoberfläche des Patienten ab. Die anschließende Auswertung durch den Arzt dauert nur wenige Minuten. Das Ergebnis: Schnelle Sicherheit für den Patienten, ob mit seinen Muttermalen alles in Ordnung ist. NRW-weit ist der Scanner im St. Josef-Hospital der einzige seiner Art.

Das absolut Unschlagbare an diesem Gerät ist, dass wir in der Hautkrebs-Vorsorge und -Nachsorge aufgrund der standardisierten Aufnahmen alle Hautveränderungen zurückverfolgen können“, schwärmt Prof. Falk Bechara, Leitender Arzt der Dermatologie. „Das Entscheidende dabei: Die KI des Geräts scannt und zählt alle Hautveränderungen, erstellt dann einen Avatar des Patienten und zeigt bei einer späteren, zweiten Aufnahme alle Veränderungen zum Beispiel der Rand-

schärfe, Farb- oder Formveränderung der Läsionen auf.“ Man könne ohne zu übertreiben von einer Revolution in der Hautkrebsvorsorge sprechen – mit zahlreichen Vorteilen für Arzt und Patienten.

Zahlreiche Vorteile für Arzt und Patienten

„Der Arzt kann sich so hunderte von Muttermalen anschauen, ohne dabei um den Patienten herumzulaufen und alles per Hand scannen zu müssen“, erklärt

“

Der Arzt kann sich so hunderte von Muttermalen anschauen, ohne dabei um den Patienten herumzulaufen und alles per Hand scannen zu müssen. Die KI gibt uns dabei per Ampelsystem eine Hilfe an die Hand und sortiert die Läsionen nach Größe und Auffälligkeiten.“

Prof. Falk Bechara

Prof. Bechara. Verdächtiges kann er dennoch per Handgerät noch nachprüfen. „Die KI gibt uns dabei per Ampelsystem eine Hilfe an die Hand und sortiert die Läsionen nach Größe und Auffälligkeiten.“ Den entscheidenden Unterscheid mache letztlich der zweite Termin: „Alle Hautveränderungen werden beim ersten Termin gespeichert und können später mit dem Status quo abgeglichen wer-

Am Monitor wertet Prof. Falk Bechara die Aufnahmen des Scanners mit Hilfe von KI aus



Der Ganzkörperscanner erinnert ein wenig an die Personenscanner in der Sicherheitskontrolle am Flughafen.

den. Davon profitieren vor allem Patienten mit sehr vielen Muttermalen und alle, die bereits einen schwarzen Hautkrebs hatten.“

Sollte eine bösartige Veränderung festgestellt werden, gibt es einen weiteren, entscheidenden Vorteil für den Betroffenen. „Da das Gerät in unsere Abteilung für Dermatologie integriert ist, bieten wir die Möglichkeit, sich zeitnah operieren zu lassen“, erklärt Prof. Be-

chara. „Das geht von just in time am selben Tag bis zu einem zeitnahen Termin.“ Eine Extra-Sicherheit für die Patienten.

Die Befürchtung, sich allein dem Computer und der künstlichen Intelligenz auszuliefern, muss bei dieser Art der Hautkrebsvorsorge aber niemand haben. „Ohne Arzt geht es nicht“, betont Prof. Bechara. „Sich irgendwo reinstellen und keinen Arzt sehen – das will keiner. Die Arztkontrolle ist wichtig. Außerdem muss

an bestimmten Stellen wie den Fußsohlen oder am Genital ohnehin separat durch den Arzt kontrolliert werden.“ Allerdings kann sich der Dermatologe vorstellen, dass solche Ganzkörperscanner langfristig vor allem dort aufgestellt werden, wo es keine dermatologische Versorgung gibt, beispielsweise in ländlichen Gebieten. „Die Bilder würden dann an die nächste Uniklinik gehen, wo sie professionell ausgewertet werden.“ (awe)



Fast 2.000 Mitarbeitende des Klinikums feierten zum Auftakt der Jubiläumsveranstaltungen eine rauschende Party. Getanzt wurde bis spät in die Nacht.

Sommerfest, Sternenhimmel und der Weg zum Glück

Hinter dem Katholischen Klinikum liegt ein facettenreiches Jubiläumsjahr

Es war ein außergewöhnliches Jubiläum, wie es nur wenige Unternehmen und Einrichtungen in Deutschland begehen können: Im vergangenen Jahr feierten das Katholische Klinikum und die St. Elisabeth-Stiftung ihren 175. Geburtstag. Begonnen hatte alles 1848, als das St. Elisabeth-Hospital in sehr bescheidenen Verhältnissen seinen Betrieb aufnahm. Es ist somit die Keimzelle des Klinikums.

Das Sommerfest des KKB stand ganz im Zeichen des Jubiläums und bildete als Symbol der Wertschätzung bewusst den

Auftakt der Jubiläumsfeierlichkeiten. Bei strahlendem Sonnenschein war es mit mehr als 2.000 Gästen ein rauschendes Fest. Gefeierte und getanzt wurde bis tief in die Nacht. Die Party bildete den Auftakt einer ganzen Reihe von spannenden Jubiläumsveranstaltungen über das gesamte Jahr hinweg.

Den Abschluss bildete im November ein medizinisches Symposium, bei dem leitende Ärzte des KKB einen Überblick über aktuelle Entwicklungen in ihrem jeweiligen Fach gaben. Wenige Tage zuvor hatte Dr. Franz-Josef Overbeck, Bischof des Ruhrbistums, in der Bochumer Propstei-Kirche mit 250 Gästen einen Gottesdienst gefeiert. Mit einfühlsamen Worten erinnerte er an das Gründungsjahr 1848. „Es war eine Antwort auf die soziale Frage“, betonte er mit Blick auf die damals herrschende Not in der Bevölkerung und sprach von einer „revolutionären Form der Achtsamkeit für die Kranken, Armen und Bedürftigen.“

Für den Festakt, moderiert vom Sprecher der Geschäftsführung Prof. Christoph Hanefeld, war im Sommer mit dem Planetarium Bochum ein sehr stimmungsvoller Ort ausgewählt worden. Die Besucher staunten nicht schlecht, als Prof.



Zum Abschluss des Jubiläumsjahres kam hoher Besuch. Dr. Franz-Josef Overbeck, Bischof des Ruhr-Bistums, feierte mit 250 Gästen einen Gottesdienst in der Bochumer Propstei-Kirche.



Natürlich braucht man auch ein wenig Glück, um 175 Jahre zu überstehen. Dieser Grundsatz fand sich in abgewandelter Form sogar im Programm der Festveranstaltung wieder. „Über Glück und Unglück in verrückten Zeiten“ referierte Jürgen Wiebicke, den viele aus dem WDR kennen („Das Philosophische Radio“). Was bedeutet Glück für ein Unternehmen? Was bedeutet es für mich persönlich? Hier gibt es potentiell unendlich viele Antworten.

Wiebicke überraschte seine Zuhörer u.a. mit einer Frage, die er an den gesamten vollbesetzten Saal richtete: „Wer von Ihnen würde sich wünschen, nur Momente des Glücks zu erleben und alles andere ausblenden zu können?“ Kaum jemand hob den Finger, sicher deshalb, weil man Momente des Glücks nur würdigen kann, wenn es im Leben auch trübere Tage gibt.

Davon blieb das St. Elisabeth-Hospital in seiner ereignisreichen Geschichte nicht verschont. So wurden im Bombenhagel des Krieges weite Teile des

Hauses zerstört. Auch wirtschaftlich lief nicht immer alles rund. Bis heute jedoch wurden immer Wege gefunden, um den wechselnden Herausforderungen gerecht zu werden. So hat das Haus heute, ebenso wie das St. Josef-Hospital, den Rang einer Universitätsklinik.

Für das Jubiläum tat sich eine bemerkenswerte Parallele auf. Auch der VfL Bochum, der mit dem Katholischen Klinikum seit Jahren in mehreren Partnerschaften freundschaftlich verbunden ist, feierte einen großen Geburtstag, denn 1848 wurden die ersten Vorläufer des Vereins gegründet. Gefeierte wurde am 9. September im Stadion, u.a. mit einem Spiel von VfL-Veteranen gegen eine Bochumer Stadtauswahl. Kinder von KKB-Mitarbeitern liefen vor mehreren tausend Besuchern mit auf. Die Plätze waren zuvor verlost worden. Auch auf dem Gelände der Universitätskinderklinik zeigte der VfL im Jubiläumsjahr Flagge. Zwei Profis – Kevin Schlotterbeck und Christopher Antwi-Adjei – gaben fleißig Autogramme. Das Interesse war riesig. 2023 – ein bemerkenswertes Jahr! (fr–)



NRW-Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann (l.) war Hauptredner der Festveranstaltung im Planetarium Bochum. Für die musikalische Begleitung sorgte die Jazz-Formation Rosa Kremp und Band (Foto oben).

Susanne Hüttemeister, die Direktorin des Planetariums, auf die innere Dachkuppel des Hauses den Sternen- und Planetenhimmel vom 1. Mai 1848 projizierte, jenem Tag, als die erste Patientin aufgenommen wurde: „So haben ihn unsere Vorfahren damals gesehen.“

Auch für den Gesundheitsminister von Nordrhein-Westfalen, Karl-Josef Laumann, war der Festakt ein besonderes Ereignis. In der politisch hektischen Zeit, als unter seiner Führung die ersten Weichen für die neue Krankenhausstruktur des Landes gestellt wurden, hatte er persönliche Besuche in Krankenhäusern ansonsten vermieden. Das Jubiläum des KKB hingegen war so außergewöhnlich, dass er von diesem Grundsatz gerne abwich. „Sie haben 175 Jahre hervorragende Arbeit geleistet. Dazu gratuliere ich im Namen der gesamten Landesregierung herzlich“, sagte der Minister in seiner Festrede.

Es war eine aufreibende Zeit, als das „Eli“, wie viele Bochumer es bis heute oft nennen, gegründet wurde. Einen versorgenden Staat, der zumindest für gesundheitliche Notfälle einsprang, gab es damals ebenso wenig wie eine Sozialversicherung, wie wir sie heute als selbstverständlich betrachten. Jeder war auf sich allein gestellt. Der Gang zum Arzt, wenn man überhaupt einen fand, wurde zum Abenteuer. Es herrschte große Not, auch wenn die Industrialisierung mit ihren oft sehr prekären Arbeitsbedingungen noch gar nicht richtig begonnen hatte.

Großen Anklang fand im Rahmen des Jubiläums auch der Besuch der beiden VfL-Profis Christopher Antwi-Adjei (l.) und Kevin Schlotterbeck.



Neu entwickelte OP-Roboter-Generation startet in Bochum

Flexiblere Handhabung für den Chirurgen – Vorteile für den Patienten

Schon vor mehr als einem Jahrzehnt haben die Roboter in Operationssäle Einzug gehalten. Nun wird ein neues, wichtiges Kapitel aufgeschlagen: Die neueste Generation eröffnet mit Blick auf deren Leistungsfähigkeit sowohl für die Chirurgen als auch für die Patienten erhebliche Vorteile. Der bundesweit erste Roboter dieser Generation mit dem Namen „Hugo RAS“ (Roboter Assisted Surgery) ist, von vielen interessiert beobachtet, im St. Josef-Hospital in Betrieb gegangen – mit durchschlagendem Erfolg.

Die erste Zwischenbilanz fällt auch bei hohen Erwartungen noch immer beeindruckend aus, versichert der für das Robotik-Programm zuständige Leitende Oberarzt Prof. Dr. Belyaev: „Wir haben mit robotisch-assistierten Entfernungen von Gallenblasen begonnen, da es sich hierbei um klar strukturierte Operationen handelt. Schon kurz danach haben wir das Spektrum um Dick- und Enddarmeingriffe erweitert. Diese sind ausnahmslos sehr gut und ohne jede Komplikation verlaufen. Wir hoffen, den OP-Roboter bald auch im

Bereich der Leber-, Speiseröhren- und Bauchspeicheldrüsenchirurgie einsetzen zu können.“

Die wesentlichen Merkmale des neuen Robotersystems fallen bei der Beobachtung des Operateurs schnell ins Auge: Dieser kann sich beim Bedienen der Greifarme freier bewegen als bisher und braucht den Kopf nicht – als Besonderheit des Hugo-Systems – starr in der Bedienkonsole zu halten – letzteres war mitunter ziemlich belastend. Die neue Situation ermöglicht eine offene, direkte Kommunikation mit den begleitenden Ärzten und dem OP-Pflege team. So erhöht sich ebenfalls die Sicherheit für den Patienten. Während des Eingriffs hat der Chirurg an seiner Bedienkonsole mehrere Meter vom OP-Tisch entfernt ein hochauflösendes Bild vom Operationsfeld vor sich, das er bis auf das Zehnfache stufenlos vergrößern kann. Mit zwei Joysticks und Fußpedalen steuert er die Instrumente und verändert gleichzeitig dazu den Blickwinkel der 3D-Kamera nach Bedarf. Die außergewöhnliche Beweglichkeit der Roboterinstrumente übersteigt die Möglichkeiten der menschlichen

Von großer Bedeutung ist bei der OP-Vorbereitung die ideale Positionierung der Arbeitszugänge.

”

Wir haben allen Grund zur Hoffnung, dass robotergestützte Operationen den Durchbruch nun auch bei viszeralchirurgischen Eingriffen schaffen und mit Standardisierung sich die Ergebnisse für Patienten verbessern werden.“

Prof. Orlin Belyaev

Hand und der bisherigen minimal-invasiven Techniken. Die Instrumente können so fast in jede gewünschte Richtung gesteuert werden.

Der Direktor der Universitätsklinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie, Prof. Waldemar Uhl versichert: „Wir treten mit dieser Robotergeneration in eine neue Ära in der Bauchchirurgie ein. In unserem erst vor kurzem in Betrieb genommenen modernen OP-Saal ist der Hugo nun das i-Tüpfelchen, das unsere etablierte minimal-invasive Chirurgie noch einmal erweitert. Diese neue Technologie



Eine ergonomische Sitzposition und hochauflösende 3D-Bilder erlauben eine maximale Präzision.

bringt entscheidende Vorteile: Die sitzende Position an der Konsole ermöglicht den Operateuren ein entspanntes Arbeiten, bei dem Ermüdungserscheinungen vermieden werden. Die Patienten profitieren vor allem bei onkologischen Eingriffen geringeren Gewebetraumata, was natürlich eine schnellere Erholung nach sich zieht.“

Der Medizinische Geschäftsführer des KKB Prof. Christoph Hanefeld misst dieser Innovation eine hohe Bedeutung zu: „Technologisch auf der Höhe zu sein, ist für eine Universitätsklinik unerlässlich. Es ist keine zwei Jahre her, dass wir unsere digitalen Operationssäle in Betrieb genommen haben. Nun folgt mit diesem HighTech-Roboter der nächste wichtige Schritt. Er macht die Chirurgie im Besonderen und unser Klinikum insgesamt interessant – übrigens auch für den ambitionierten ärztlichen und pflegerischen

Nachwuchs. Allein schon deshalb halten wir die 1,5 Millionen Euro, die der Roboter gekostet hat, auch in schweren Zeiten für sehr gut investiertes Geld.“

Modularität eröffnet mehr Möglichkeiten

Ein weiterer wichtiger Aspekt des neuen OP-Roboters ist die so genannte Modularität, also die Möglichkeit am Operationstisch mit verschiedenen Komponenten zu arbeiten. „Mit Hugo haben wir ein flexibles System, das den individuellen Bedürfnissen bei einer OP angepasst werden kann. Der Roboter fungiert quasi als echter Kollege im OP-Saal und wir freuen uns, dass das KKB als erstes deutsches Klinikum die ersten Operationen mit dem Hugo erfolgreich durchgeführt hat. Der Partner ist natürlich sehr bewusst gewählt: Die Chirurgische Klinik des St. Josef-Hospitals rund um

ihren Direktor Prof. Uhl vermittelt uns seit langem ein innovatives und insgesamt hochprofessionelles Bild“, ergänzt der Senior Business Director Surgical Innovations des Herstellers Medtronic, Jörg Vollmann.

Bisher wurden OP-Roboter überwiegend bei urologischen und gynäkologischen Operationen eingesetzt. Die neue Generation bedient, dies übrigens nach dem völlig problemlosen Durchlaufen eines herausfordernden Prüf- und Zertifizierungsprogramms, ein größeres Spektrum und erlaubt es, auch größere Flächen in unterschiedlichen Ebenen des Bauchraums zu operieren. Der Leitende Oberarzt und Sektionsleiter Robotik im St. Josef-Hospital, Prof. Orlin Belyaev, ist sich sicher: „Wir haben allen Grund zur Hoffnung, dass robotergestützte Operationen den Durchbruch nun auch bei viszeralchirurgischen Eingriffen schaffen und

mit Standardisierung sich die Ergebnisse für Patienten verbessern werden. Und es gibt heute schon gut informierte Patienten, die daran interessiert sind, mit Hilfe unseres Roboters operiert zu werden.“

Die Einführung des Robotersystems wurde minutiös vorbereitet, berichtet Chirurgie-Oberarzt Dr. Tim Fahlbusch: „Wir haben uns über ein Jahr lang auf den Kollegen Hugo vorbereitet. Auf die theoretische Einweisung an einem Simulationsgerät folgten ausführliche Übungen an Tiermodellen wie Geflügel oder Schweinen. Zuletzt wurden Operationen an verstorbenen Patienten, die ihre Körper der Wissenschaft überlassen hatten, trainiert. Erst dann, als jeder Handgriff und sämtliche Abläufe einhundertprozentig saßen, hat der OP-Roboter in unserem Operationsprogramm Einzug gehalten.“ Ein Lernprozess, der übrigens nicht abgeschlossen ist: Die Herstellerfirma entwickelt Hugo auf Hardware- und Software-Ebene regelmäßig weiter und schult die beteiligten Kliniken entsprechend. Die in der St. Josef-Hospital-Chirurgie gewonnenen Erkenntnisse fließen dabei ein.

Dieses Fachwissen schließt das assistierende Personal ausdrücklich ein, versichert OP-Pflegefachkraft Daniela Salber: „Mit drei weiteren Kollegen bin ich mehrfach ausführlich von Medtronic geschult worden. Natürlich ist es sinnvoll, dass auch wir die Funktionsweise kennen und wissen, was zu tun ist, wenn die Technik mal haken sollte. Unsere Aufgabe besteht im Schwerpunkt darin, den Roboter vorzubereiten. Die Positionierung, Einschalten, Hochfahren, das sterile Beziehen und die Bestückung mit speziellen Instrumenten, dauert für jeweils ein Zweier-Team runde 40 Minuten. Im Anschluss dauert das Zurücksetzen noch einmal 30 Minuten. Der Roboter hat aus meiner Sicht die fachübergreifende Teamarbeit gestärkt und um ein neues Feld erweitert. Auch deshalb sind viele Kollegen daran interessiert, ebenfalls für diese Arbeit qualifiziert zu werden.“

Wenn der Roboter mal „spinnt“, gibt's immer einen Plan B

Sicherheit hat bei diesem System absoluten Vorrang: Sobald der Operateur eine ruppige oder untypische Bewegung

gemacht hat oder die Augen vom Kontroll-Monitor abwendet, rühren sich die Roboter-Arme nicht mehr. Da versteht es sich von selbst, dass der Roboter auch die geringste Bewegung des natürlichen Ruhezittrerns der ihn steuernden Hand ausgleicht. Die Zahl der Rechnerarbeitsvorgänge ist sehr hoch. Das hat auch einzelne Skeptiker auf den Plan gerufen („Und was passiert, wenn sich der Roboter mal aufhängen sollte...?“): Selbstverständlich wurde auch an diesen noch nicht eingetretenen Fall gedacht. Wenn der Rechner mal „spinnen“ sollte, könnte das Ärzteteam die Roboterarme jederzeit entfernen und manuell weiteroperieren.

Auch den klassischen Operationstechniken wird weiterhin eine hohe Bedeutung beigemessen. Den Gedanken, dass er angesichts dieses quasi fehlerfreien „Kollegen Computers“ im Hinblick auf konventionelle Operationen mit der Zeit aus der Übung kommt, weist Dr. Tim Fahlbusch von sich. „Das Robotersystem wird nur ein Teil des OP-Spektrums abdecken. Ambulante, Rezidiv- und Notfall Eingriffe sowie die Laparoskopie werden in den meisten Fällen noch Handarbeit bleiben. Das klassische Handwerk des Chirurgen bleibt gemäß der ursprünglichen, altgriechischen Bedeutung des Wortes auch auf lange Sicht unverzichtbar.“

Und apropos unverzichtbar: Inwiefern ist in Zukunft ein Szenario denkbar – Stichwort Künstliche Intelligenz – in dem der Roboter, nachdem er genug Daten gesammelt und alles Wichtige gelernt hat, eigenständig operiert und der Chirurg allenfalls am Monitor überwacht? Prof. Waldemar Uhl muss nicht lange nachdenken: „Wir sehen in der Entwicklung klare Vorteile – die Kombination von assistierten OP-Verfahren und Künstlicher Intelligenz wird die Sicherheit von Operationen in Zukunft weiter optimieren. Aber dafür werden noch mindestens zehn Jahre ins Land gehen.“ (vp)



Eine gute Teamarbeit zwischen ärztlichem und Pflegepersonal ist auch und gerade bei Roboter-gestützten Eingriffen sehr wichtig.



„NOT FROM BAD PARENTS“

- ✓ **Gemeinschaftlich**
- ✓ **Individuell**
- ✓ **Flexibel**

<https://klinikrente.involve.me/kkb-vorsorge>



Mach mehr aus deinem Gehalt

Im Gegensatz zum privaten Sparen kannst du mit der **betrieblichen Altersvorsorge** mehr als doppelt so viel für dein Alter zurücklegen. Neugierig, welche Chancen dir dein Arbeitgeber und der Staat bieten?

Erfahre mehr und lass dich von Profis beraten.

QR-Code
scannen und
informieren:



Neubau für seltene Erkrankungen gut gestartet

Unikinderklinik Bochum wurde auch um 13 moderne Eltern-Kind-Zimmer erweitert

Die Behandlung seltener Erkrankungen ist seit Jahren ein besonderer Schwerpunkt in der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendliche des KKB. Vor kurzem wurde dieser wichtige medizinische Bereich mit einem Anbau an die Universitätskinderklinik beträchtlich ausgeweitet. Die erforderlichen sechs Millionen Euro wurden gut investiert – wie sich heute jeden Tag aufs Neue zeigt ...

Die Universitätskinderklinik hat damit nach fast einem Jahrzehnt harter Arbeit die lang ersehnte funktionelle und zugleich „vorzeigbare“ Anlaufstelle für ihr Centrum für Seltene Erkrankungen (CeSER) der Ruhr-Universität Bochum bekommen. Ein Teil des CeSERs hat die Klassifizierung als sogenanntes A-Zentrum, wodurch die besondere bundesweite Bedeutung unterstrichen wird. Schwerpunkte sind Erkrankungen der Atemwege, Knochen und des Nerven-Muskelsystems.

Prof. Thomas Lücke, Sprecher des CeSER und Direktor der Universitätskinderklinik: „Seltene Erkrankungen sind ein enorm wichtiges Gebiet der Medizin. Durch die neuen Diagnostik- und Behandlungskapazitäten in Bochum können wir zusätzlich vielen Kindern und ihren Familien helfen.“ Die Ärztliche Abteilungsleiterin Prof. Corinna Grasemann ergänzt: „Bei vielen seltenen Erkrankungen ist der Forschungsstand noch relativ gering, bei anderen wiederum haben wir beträchtliche Fortschritte erzielt. Diesen Prozess werden wir konsequent weiterverfolgen.“

Seltene Erkrankungen, aber insgesamt viele Fälle

Auch international ist das CeSER durch die Zugehörigkeit zu mehreren EU-Referenznetzwerken (Knochen- und Lungenerkrankungen, endokrine und neurologische Erkrankungen) stark vertreten. Gegründet wurde es in 2014 als universitäres Kompetenznetz der Ruhr-Universität Bochum und der Universität Witten/Herdecke. Es verbindet Experten, Kliniken und Institute mit dem Ziel, Menschen mit seltenen Erkrankungen in der Region und darüber hinaus best-

CeSER-Leiterin Prof. Corinna Grasemann und Oberarzt Dr. Martin Munteanu beraten und befunden gemeinsam Diagnose-Daten ihrer Patienten.

möglich zu versorgen. Von einer Seltenen Erkrankung spricht man, wenn maximal 5 von 10.000 Menschen von der Erkrankung betroffen sind. Die geringe Zahl macht sowohl die Diagnostik als auch die Forschung schwierig. Da es insgesamt mehr als 8.000 seltene Erkrankungen gibt, sind unter dem Strich wiederum viele Menschen betroffen, in NRW etwa eine Million. Durch fachübergreifende Zusammenarbeit ermöglicht das CeSER vielen von ihnen eine umfassende Versorgung nach Vorgaben des Nationalen Aktionsbündnisses für Menschen mit Seltenen Erkrankungen (kurz „NAMSE“).

Das CeSER hat eine von Prof. Corinna Grasemann (Bild rechts) geleitete zentrale Koordinierungsstelle: „Unsere Abteilung ist zugleich Anlaufpunkt für Patienten, deren behandelnde Ärzte, Menschen mit unklarer Diagnose sowie der Patientenselbsthilfe. Unsere Koordinierungsstelle vermittelt innerhalb des CeSER und in landesweite, bundesweite und internationale Verbünde. Jährlich stellen sich bei uns mit steigender Tendenz rund 220 Patienten mit unklarer Diagnose vor.“

Erreichbar ist die Koordinierungsstelle dienstags und donnerstags von 10 bis 12 Uhr telefonisch unter **0234 509-2601** oder per E-Mail unter **ceser@klinikum-bochum.de**



CeSER-Leiterin Prof. Corinna Grasemann und Oberarzt Dr. Martin Munteanu bei der Untersuchung einer DNA-Probe.

Kolibri und Kolibri-Haus haben vieles gemeinsam

Wenn ein Kind mit einer Seltenen Erkrankung stationär versorgt werden muss, geschieht dies direkt eine Etage darüber auf der neuen Station Pädiatrie 2. Deren 13 moderne Eltern-Kind-Zimmer haben ausreichend Platz und stellen sicher, dass die Patienten völlig ungestört diagnostiziert und therapiert werden können.

Beide Bereiche sind in freundlichen, pastellfarbenen, fröhlichen Gelb-, Orange- und Grüntönen gehalten – genau diese Farben prägen auch das Federkleid des Kolibris. Dieser Vogel wurde von



Das markante Kolibri-Gebäude dockt an die Ostseite der Kinderklinik an.



den Verantwortlichen nicht zufällig als Wappentier gewählt. Bei der sehr gut besuchten Eröffnung hatten KKB-Geschäftsführer Prof. Christoph Hanefeld, Kinderklinik-Direktor Prof. Thomas Lücke und Seelsorgerin Lisa Lepping im Rahmen der Einsegnung unbewusst die gleichen Gedanken zur Assoziation vorbereitet: Der Kolibri und das Kolibri-Haus sind selten, anpassungsfähig und, obwohl sie klein sind, besonders leistungsfähig: Sie haben einen enorm schnellen Flügelschlag. Ihr Herz schlägt 20 Mal bei vier Atemzügen pro Sekunde. Und trotz dieses enormen Stoffwechsels hat der Kolibri eine vergleichsweise lange Lebenszeit – so wie sie auch die Kolibri-Haus-Patienten haben sollten.



Das CeSER-Team

Kein Wunder also, dass das Kolibri-Haus auf diese Weise schon in kurzer Zeit nach innen und nach außen zu einer echten Marke geworden ist. (vp)



Das KOLIBRI-Haus ist entstanden ...

... mit kräftiger Unterstützung des NRW-Gesundheitsministeriums. Mit der Einzelförderung von Investitionen in Krankenhäusern („Entfesselungspaket I“) wollte das Land der Unterfinanzierung der Kliniken entgegensteuern und die Gesundheitsversorgung verbessern. Ein Förderschwerpunkt ist die Qualitätsverbesserung der Versorgung von Menschen mit seltenen Erkrankungen sowie von schwerkranken Kindern und Jugendlichen. Aus diesem Paket hatte das Ministerium dem KKB knapp 5 Mio. Euro für das Centrum für Seltene Erkrankungen zugewiesen. Davon wurden nach 18-monatiger Bauzeit im Erdgeschoss Räume

für multiprofessionelle Diagnostik und Therapie eingerichtet. Weitere mit moderner Medizintechnik ausgestattete Räume beherbergen Sonografie, Elektrophysiologie, Physiotherapie, Ergotherapie sowie einen Interventionsraum. Ein Bereich für konsiliarische Dienste aller beteiligten medizinischen Fachrichtungen, für Sozialberatung und für den Austausch mit Selbsthilfeorganisationen rundet das Spektrum ab. Im Obergeschoss ist die Station Pädiatrie 2 mit 13 Patientenzimmern eingezogen. Der Medizinische Geschäftsführer des KKB, Prof. Christoph Hanefeld, und Kinderklinik-Direktor Prof. Thomas Lücke messen der Unterstützung

eine entscheidende Bedeutung zu: „Die Förderung spiegelt die hohe Wertschätzung unserer Arbeit. Seltene Erkrankungen sind in der Medizin eine besondere Herausforderung. Unser in diesem Bereich seit vielen Jahren aufgebautes Knowhow mit hochspezialisierten Medizinern umfasst im Kern die Pädiatrie bei Kindern jedes Lebensalters. Mit der Landesförderung können wir diese Anstrengungen nun deutlich intensivieren.“ (vp)

Mehr Informationen stehen im Netz unter www.ceser.de

Wir freuen uns auf
Ihren Besuch!

Zeit für mich – und meine Ziele

Was brauche ich, um meine Pläne zu verwirklichen? Wie gewinne ich Freiräume für das, was wirklich zählt? Das Heilberufler-Leben steckt voller Herausforderungen – von der Studienzeit bis zum Übergang in den Ruhestand. Um Kurs zu halten auf dem Weg zu den eigenen Zielen, braucht es einen Partner, der diese Herausforderungen kennt.

Seit 120 Jahren unterstützt die apoBank Ärzte und Apotheker dabei, ihrer Berufung zu folgen und das zu erreichen, was sie sich vorgenommen haben. 116.000 Mitglieder und mehr als 480.000 Kunden vertrauen unserer Bank.

Was auch immer Sie bewegt – sprechen Sie mit uns!

Filiale Bochum | Stadionring 1 | 44791 Bochum

www.apobank.de/bochum

Vom Kardiologie-Studenten zum Kardiologie-Ordinarius

Direktionswechsel in der Kardiologie von altgriechischer Mythologie beflügelt

Das Herz gilt neben seinem Dasein als überlebenswichtiges Organ jedes Lebewesens in seiner Form als kulturübergreifendes Zeichen für Liebe. Diese verschiedenen Bedeutungsebenen beschrieb am Katholischen Klinikum Bochum bis vor kurzem wohl niemand treffender als Prof. Andreas Mügge als langjähriger Direktor der Kardiologie im St. Josef-Hospital. 75.000 Patienten, 45.000 Eingriffe und 25 Jahre später war zum Jahreswechsel 2023 / 2024 der Zeitpunkt für den 67-Jährigen gekommen, um in den Ruhestand zu gehen. Neben seiner Chefarztstätigkeit im KKB, die gleiche Funktion füllte er übrigens viele Jahre auch in der Bergmannsheil-Kardiologie aus („Spagat-Professur“), war er zusätzlich Inhaber des Lehrstuhls an der Ruhr-Universität Bochum (RUB). Ähnlich ambitionierte Ansprüche an sich selbst hat auch sein Nachfolger Prof. Arash Haghikia.

Als Professor Mügge bei einem Bilanzgespräch von der Forschung an der Verhinderung der Wiederverengung Herzkranzarterien nach einer Intervention berichtet, ist die Liebe und Leidenschaft zu seinem Beruf in seinen leuchtenden Augen nicht zu übersehen. Dieses Therapiekonzept basiert im Kern auf einer präzisen, intrakoronaren Strahlentherapie. In dieser Technik, welche einst von Prof. Christoph Hanefeld mitentwickelt wurde, war lange Zeit das St. Josef-Hospital führend. Wie so oft ist auch dieses Verfahren inzwischen durch schonendere und effektivere Therapieformen überholt worden. Mit der Forschung und der wissenschaftlichen Arbeit insgesamt will Prof. Mügge in jedem Fall fortfahren. Er möchte laufende Projekte abschließen und vor allem angehende Mediziner in ihrer Arbeit unterstützen und beraten. Und schließlich soll künftig auch noch etwas mehr Zeit für eine langjährige Sammelleidenschaft bleiben: antike Münzen in den verschiedensten Variationen.

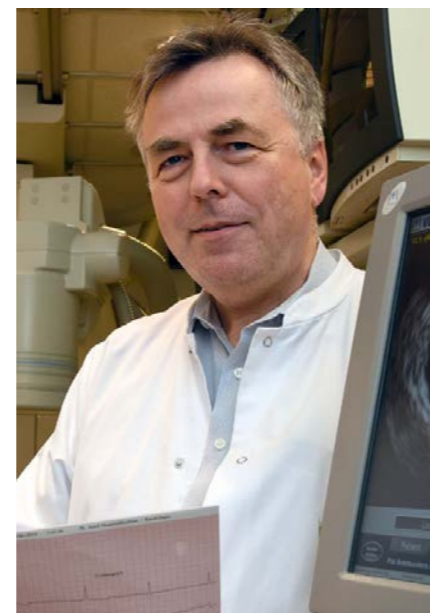
Gern erinnert sich der im Münsterland wohnende Herzspezialist auch an die

vielen facettenreichen Fälle, die er durch seine gesamte Dienstzeit begleiten durfte. Besonders jene mit ungewöhnlichen Diagnosen und Verläufen blieben ihm in Erinnerung. Engagiert hat er sich auch mit viel Freude bei nicht weniger als 500 (!) Ärztefortbildungen und Patientenveranstaltungen.

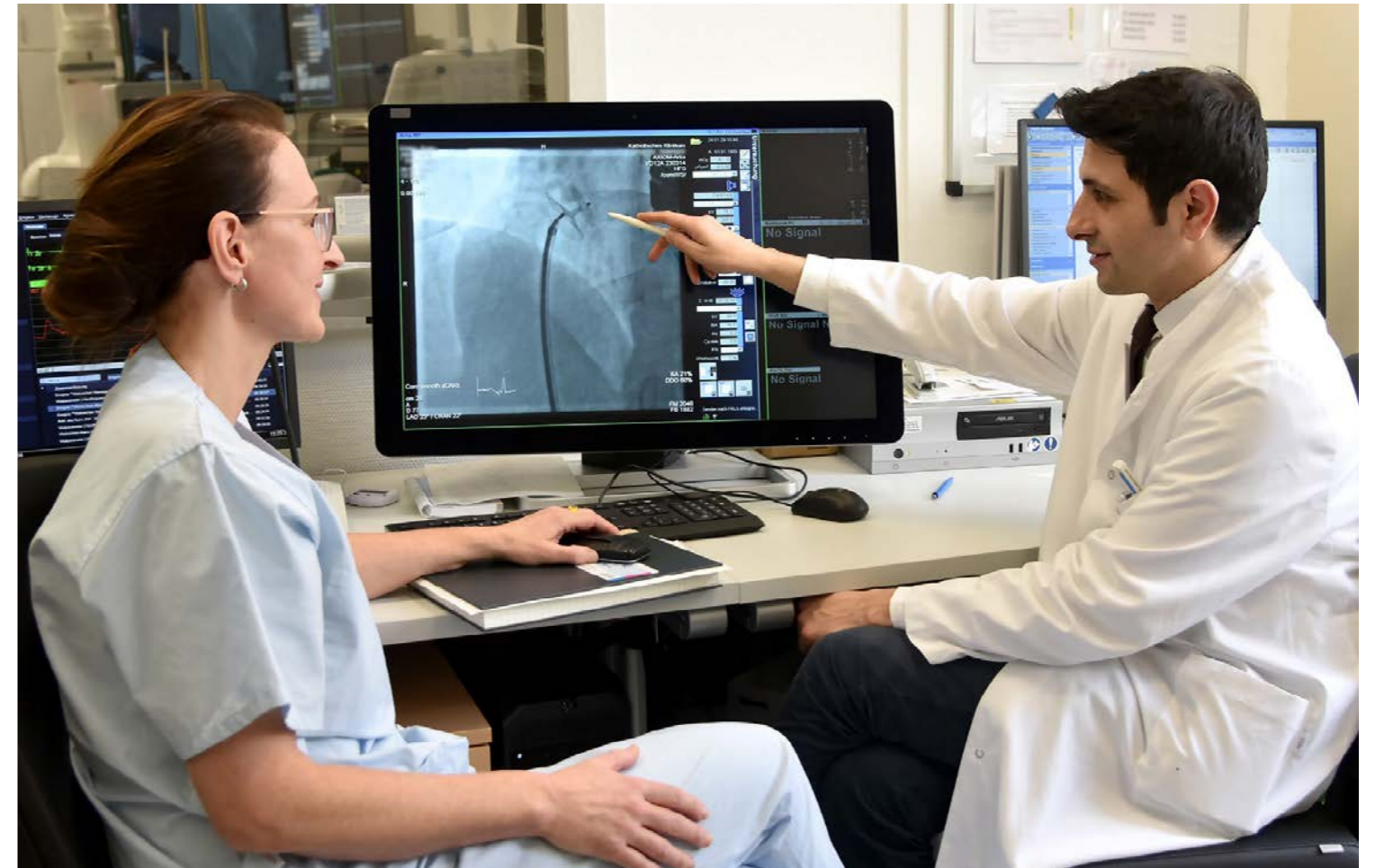
Engagement für mehr Prävention

Auf die Frage, was ihm bei seiner Arbeit stets eine Herzensangelegenheit war, geht Prof. Mügge auf eine fiktive Reise ins antike Griechenland. Aesculap und Salus, zwei Götter der alten griechischen Mythologie, verkörpern wichtige Standbeine der Medizin. Aesculap war umgangssprachlich der Gott der Reparatur (Heilung), an den die Menschen sich wandten, wenn sie körperliches Leiden hatten und eine Erlösung von ihren Schmerzen ersehnten. Salus war hingegen der Gott der Prävention, um Leid und Schmerz zu vermeiden, und stand für die Bewahrung eines Wohlergehens von Seele und Körper. Prof. Mügge: „Die moderne Medizin hat sich nach und nach auf

den Ansatz des Gottes Aesculap fokussiert und tritt in der Regel leider erst dann ins Blickfeld, wenn Menschen bereits mit Beschwerden zu kämpfen haben. Wünschenswert wäre jedoch ein signifikanter Ausbau von krankheitspräventiven Maßnahmen. Ich freue mich sehr, dass sich mein Nachfolger in diesem Bereich engagieren möchte.“



Prof. Andreas Mügge



Prof. Arash Haghikia diskutiert mit der Elektrophysiologie-Bereichsleiterin Miriam Schnur das Ergebnis eines minimalinvasiv durchgeführten Lochverschlusses in der Vorhof-Scheidewand eines Herzens.

Die Nachfolge von Prof. Andreas Mügge hat zu Jahresbeginn Prof. Arash Haghikia angetreten. Für den 42-Jährigen ist es ein Zurück zu den Wurzeln: Denn in Bochum wuchs er auf und machte hier auch sein Abitur, um direkt im Anschluss an der Ruhr-Universität zu studieren. Zu seinen Lieblingsvorlesungen gehörten übrigens damals schon die kardiologischen von Prof. Mügge und seinem Team.

VfL Bochum-Fan seit Kindheitstagen

Im Anschluss ging es für den verheirateten Vater eines kleinen Jungen zunächst an die Medizinische Hochschule in Hannover. Danach wurde er Oberarzt an der berühmten Charité in Berlin, wo er bis

zu seinem Dienstantritt am KKB mit seiner Familie wohnte. Für Prof. Haghikia schließt sich ein Kreis: „Es ist eine schöne Wendung des Schicksals, dass ich in meine alte Heimatstadt zurückkomme und unser kleiner Sohn hier aufwachsen kann. Einen Teil unserer Freizeit verbringen wir übrigens im Stadion des VfL Bochum.“

Seine beruflichen Schwerpunkte hat er unter anderem auf die Bereiche interventionelle Kardiologie, Herzinsuffizienz, Intensivmedizin sowie präventive Maßnahmen gelegt. Die Perspektiven, dass er dem Wunsch seines Vorgängers realisiert, stehen somit mehr als gut. „Herzensangelegenheiten“ werden im St. Josef-Hospital also auch künftig großgeschrieben. (es)



Es ist eine schöne Wendung des Schicksals, dass ich in meine alte Heimatstadt zurückkomme und unser kleiner Sohn hier aufwachsen kann. Einen Teil unserer Freizeit verbringen wir übrigens im Stadion des VfL Bochum.“

Prof. Arash Haghikia

Arbeiten, wann ICH kann

Wie das KKB mit dem Team Kunterbunt dem Pflegekräftemangel begegnet und damit viel für die Work-Life-Balance tut

Die Kinder und den Job in der Pflege problemlos vereinbaren? Den Dienstplan um das eigene Leben herum gestalten, statt das Leben mühevoll rund um die Arbeit organisieren? Trotz Elternzeit oder Pflege der Eltern ein paar Stunden pro Woche in Beruf weiterarbeiten? Das ist für viele kaum vorstellbar. Doch es geht: Mit den flexiblen Arbeitszeiten im Team Kunterbunt bleibt Work-Life-Balance kein frommer Wunsch. Zum Beispiel für Sandra Ulfig, die ihren Vollzeitjob auf der Station Chirurgie 1 und die Pflege ihrer Mutter unter einen Hut bringen muss oder Clara Steinberg, die neben ihrem Pflegejob ein Psychologie-Studium wuppt.

Die Frage, die Andrea Kachel von Bewerberinnen und Bewerbern am häufigsten gestellt wird, lautet: Wo ist der Haken? „Den gibt es nicht“, beteuert die Koordinatorin des Teams Kunterbunt dann immer. Denn in der Pflegedirektion hat man sich intensiv Gedanken darüber gemacht, welche Möglichkeiten weiterzuarbeiten man all jenen Mitarbeitenden geben kann, die andere Verpflichtungen haben und deshalb nicht im traditionellen Schichtdienst arbeiten können. „Wir gehen kreativ auf die Wünsche der Mitarbeiter ein“, betont Silke Schmidt-Biele, stellvertretende Pflegedirektorin. „Im Team Kunterbunt sind sie nicht an das klassische Tag-Nacht-Konzept gebunden, sondern können auf Wunsch zum Beispiel auch halbe Nachtdienste oder überlappende Dienste übernehmen.“ Die einzige Bedingung: Sie müssen mindestens drei Stunden am Stück einsetzbar sein. Ihren kompletten Jahresurlaub können sie zudem nach ihren Wünschen planen, ohne sich mit einem Team absprechen zu müssen.

„Die Mitarbeiter müssen eine kreative Arbeit finden, die in ihr Leben passt“

Gestartet ist das Team Kunterbunt im März 2023 – und die Resonanz war überwältigend. Mehr als 30 neue Mitarbeiter



Andrea Kachel koordiniert die Dienstzeiten der Mitarbeiter des Teams Kunterbunt.

binnen drei Monaten konnte das Klinikum gewinnen. Andrea Kachel: „So ist zum Beispiel eine Mitarbeiterin, die wegen ihrer familiären Situation gekündigt hatte, mit einer Vollzeitstelle zu uns zurückgekommen. Und es kommen auch Mitarbeiter aus anderen Unternehmen, wo es solche Modelle nicht gibt.“ Die einzige Bedingung für die Bewerber: „Die Mitarbeiter müssen eine kreative Arbeitszeit finden, die in ihr Leben passt – ob Vollzeit, Teilzeit oder nur ein paar Stunden pro Woche, ist egal.“

Wie Sandra Ulfig (32), die nach ihrer Kündigung wieder ins St. Josef-Hospital

„Wir haben hier immer die Möglichkeit, viele Mitarbeiter zusätzlich einzusetzen – denn es wird immer jemand schwanger, geht in Rente oder beginnt ein Studium.“

Andrea Kachel

zurückgekehrt ist – mit einer Vollzeitstelle. „Ich hatte wegen meiner pflegebedürftigen Mutter gekündigt“, erzählt sie. Im Januar 2023 hatte Sandra Ulfig erst ihren Vater verloren. Kurz darauf hatte ihre Mutter einen schweren Schlaganfall. „Das Pflegeheim war nichts für Mama, deshalb habe ich sie im Juni nach Hause geholt, wo ich mir die Pflege mit meiner Schwester und meiner Cousine teile.“ Das Team Kunterbunt sei letztlich ihre Rettung gewesen: „Dadurch, dass ich meine Dienste selbst planen kann, kann ich wieder Vollzeit arbeiten gehen.“ Auf der Station Chirurgie 1 übernimmt Sandra Ulfig ausschließlich



Clara Steinberg (l.) kann das Studium mit ihrem Job als Pflegekraft gut verbinden. Und Sandra Ulfig (r.) stemmt neben ihrer Vollzeitstelle auf der Station Chirurgie 1 im St. Josef-Hospital auch die Pflege ihrer Mutter.

Nachtdienste. „Danach fahre ich zu Mama nach Oberhausen, versorge sie und lege mich kurz hin. Anschließend geht es nach Hause.“ Von dort, im Bergischen Land, geht es abends dann wieder zur Arbeit nach Bochum.

„Dass man so einen Arbeitgeber hat, ist wirklich Weltklasse.“

Auch Clara Steinberg (28) arbeitet überwiegend im Nachtdienst. „Ich hatte neben meinem Studium zunächst einen reinen Bürojob, aber die Arbeit mit Menschen hat mir einfach gefehlt.“ Vom Team Kunterbunt hat die ausgebildete Pflegekraft übers Internet erfahren: „Ich hatte vorher lange nicht mehr in der Pflege gearbeitet, weil ich das Studium nicht mit dem Schichtdienst verbinden konnte.“ Nun arbeitet Clara Steinberg neun Stunden pro Woche auf der

orthopädischen oder chirurgischen Station. „Das klappt sehr gut und ist für mich eine super Möglichkeit, die Dinge zu verbinden, die ich mag: meine Arbeit, mein Studium und meinen Vereinssport.“

Und wie funktioniert es, all diese verschiedenen Arbeitszeiten in starre Dienstpläne zu integrieren? „Dazu haben wir eine App, die hier schon seit Jahren für den Studierendenpool etabliert ist“, erklärt Andrea Kachel. „Dort geben die Mitarbeiter einen Monat vorher ein, an welchen Tagen sie arbeiten können.“ Eingesetzt werden sie dann zwar nicht in einem festen Team, aber in einem vorher besprochenen Einsatz-Cluster: „Zum Beispiel die Fach-Krankenschwester, die in der Onkologie, Palliativmedizin oder auf der Inneren arbeiten möchte, die Fachkraft für die Notaufnahme.“ Der Bedarf an Arbeitskräften, so Andrea Kachel, sei bei einem Unternehmen mit sechs

Betriebsstätten und 60 Stationen immer vorhanden. „Wir haben hier immer die Möglichkeit, viele Mitarbeitende zusätzlich einzusetzen – denn es wird immer jemand schwanger, geht in Rente oder beginnt ein Studium.“ Weil die Mitarbeiter des Teams Kunterbunt nur einem Bereich, nicht einer bestimmten Station zugeordnet werden, sorgt sich mancher von ihnen, auf einzelnen Stationen vielleicht nicht willkommen zu sein. „Das ist aber nicht so“, beteuert Andrea Kachel. „Man freut sich überall über eine Unterstützung. Letztlich ist es eine Win-win-Situation für alle Beteiligten.“

Sandra Ulfig kann das nur bestätigen: „Die Leute fragen mich immer: Ist das wirklich so? Ja – es ist so! Ich finde es mehr als toll, dass das Haus den Mitarbeitern so entgegenkommt – dass man so einen Arbeitgeber hat, ist wirklich Weltklasse!“ (awe)

Vom Rollstuhl aufs Fahrrad

Wie zwei Frauen eine tückische Nervenerkrankung bewältigen

Fabienne Schröder (34) hat schwere Zeiten hinter sich. Sie erinnert sich noch genau: „Anfangs merkte ich, wie ich beim Sport immer schlechter gelaufen bin. Ich verspürte Druck in den Muskeln und habe verschwommen gesehen.“ Dann nahmen die Bewegungsschwierigkeiten rapide zu. Nach zahlreichen ärztlichen Konsultationen steht die Diagnose fest: Myasthenie. Eine neurologische Erkrankung, die die Muskeln lähmt und immer weiter fortschreitet. Die Informationsübertragung von den Nerven auf die Muskeln ist durch zerstörerische Eiweißstoffe gestört. Etwa 15.000 Menschen leiden in Deutschland darunter.

Für Fabienne Schröder folgen Jahre des Leids. Am Ende war sie, die sportlich immer aktiv gewesen war, auf den Rollstuhl angewiesen. Die Ärzte versuchen alles – bis hin zu schwersten Behandlungen mit künstlicher Beatmung auf der Intensivstation. Nichts hilft wirklich. Die Experten der Bochumer Universitätsmedizin stehen vor einer riesigen Herausforderung. Sie entscheiden sich, der Patientin einen individuellen Heilversuch vorzuschlagen.

Weißer Blutkörperchen, die der Patientin in der Hämatologie des Knappschafts-Krankenhauses unter Leitung von Prof. Roland Schroers entnommen worden waren, werden in den USA durch das Biomedizin-Unternehmen Kyverna (Emeryville, Kalifornien) gentechnisch verändert und zu sogenannten CAR-T-Zellen aufbereitet. Anschließend werden sie in tiefgefrorenem Zustand wieder nach Deutschland geflogen und der Patientin zurücktransfundierte. Danach finden sie

im Knochenmark sowie in den Lymphorganen ihren Weg zu krankmachenden B-Zellen und eliminieren sie.

Der Therapieerfolg ist außergewöhnlich, ja, er grenzt an ein Wunder. Wenige Wochen nach der Transfusion steht Fabienne Schröder wieder mitten im Leben: „Ich sprühe wieder vor Energie, fahre E-Bike und gehe wandern. Dabei habe ich sogar meinen Mann abgehängt ...“

Auch andere Patientinnen berichten es ähnlich. „Ich kann wieder Dinge machen, zu denen ich seit Jahren nicht mehr in der Lage war“, sagt Nicole Berdelmann (46), „ich gehe wieder allein einkaufen und habe Urlaubspläne. Meine Kinder sind sprachlos vor Freude, sie können es kaum glauben.“

Prof. Ralf Gold ist Direktor der Universitätsklinik für Neurologie im St. Josef-Hospital und seit 35 Jahren in der Forschung tätig. „Wir Menschen können eigentlich keine Wunder verbringen. Als kleiner Junge hörte ich von Lazarus in der Bibel und dachte, so etwas werde ich nie erleben. Und nun diese Heilerfolge bei so kritisch kranken Patientinnen. Das ist sehr beglückend. Ich habe so etwas noch nie erlebt.“

Notwendig sind nun kontrollierte Studien, die die Ergebnisse dieses individuellen



Fabienne Schröder in der Physiotherapie: Mit ihr freuen sich Prof. Roland Schroers, Dr. Jeremias Motte, Therapeutin Weronika Gralla, Prof. Ralf Gold und Prof. Christoph Hanefeld (von links).



Fabienne Schröder (rechts) und Nicole Berdelmann haben schwere Zeiten hinter sich, blicken nun aber wieder hoffnungsvoll nach vorn.



Regelmäßig werden die Patientinnen auch nach ihrer Stabilisierung neurologisch untersucht.

”

Ich möchte noch viel erreichen, die Therapie hat mir ein neues Leben geschenkt.“

Nicole Berdelmann

Bereich hat Deutschland international eine Vorreiterrolle“, so der Hämatologe.

Damit das Tempo hoch bleibt, kommt der Forschung eine Schlüsselrolle zu. „Medizin ohne Forschung ist nicht denkbar“, sagt der Sprecher der Geschäftsführung im Katholischen Klinikum, Prof. Christoph Hanefeld. „Schon bisher haben wir immense Erfolge erzielt und können Krankheiten behandeln, bei denen das vor zehn Jahren noch undenkbar war. Dieser Weg muss weiter gehen. Als Teil der Bochumer Universitätsmedizin verfügen wir über mehrere Abteilungen, die in der Forschung national und zum Teil auch international Spitzenmedizin ermöglichen. Dazu zählt u.a. die Neurologie.“

Heilversuches bestätigen und vielleicht auch auf die Behandlung von Multipler Sklerose (MS) ausgedehnt werden können. Studien, die die Möglichkeiten und Optionen, vielleicht auch die Grenzen dieser Therapie aufzeigen. „Die erfolgreiche gentechnische Immuntherapie bei Myasthenie öffnet uns in der Forschung Türen, die bisher verschlossen waren“, so Ralf Gold.

„Zur Krebsbehandlung eingesetzt werden die CAR-T-Zellen schon seit einigen Jahren“, betont Prof. Schroers. „Wir konnten hier schon einige sehr schöne Erfolge, zum Teil sogar Heilungen erzielen.“ Nun rückt die Anwendung dieses Verfahrens auch bei neurologischen Autoimmunerkrankungen, wo das Immunsystem den eigenen Körper angreift, in greifbare Nähe. „Für die Anwendung in diesem

Leicht fiel den Patientinnen die Entscheidung, an dem Heilversuch teilzunehmen, allerdings keineswegs. Die Angst vor dem Sterben war groß. Auch Nicole Berdelmann nicht, deren Ehemann während der Krankheitsphase verstorben war: „Ich hatte viel Angst. Dabei dachte ich nicht an mich, sondern an die Kinder, die dann auch keine Mama mehr gehabt hätten, wenn es nicht gutgegangen wäre.“ Fabienne Schröder wiederum hatte schon mit einem Psychologen über Todesbewältigung gesprochen.

Jetzt schauen beide wieder nach vorn. Wieder ins Fitnessstudio gehen, auf dem Pferd reiten, Urlaub machen und vieles mehr. „Ich möchte noch viel erreichen“, sagt Nicole Berdelmann, „die Therapie hat mir ein neues Leben geschenkt.“ (fr-)

BIGEST nimmt an mehreren Stellen eine Vorreiterrolle ein

Das neue Schulzentrum in Gerthe ist gut gestartet

Kurz vor dem Jahreswechsel hat das Bildungsinstitut für Berufe im Gesundheitswesen (BIGEST) der St. Elisabeth-Stiftung ein neues Schulzentrum bezogen. Der lang ersehnte, moderne Neubau auf dem Gelände des ebenfalls zum KKB gehörenden St. Maria-Hilf-Krankenhaus in Bochum-Gerthe erfüllt die hohen Erwartungen rundum und ergänzt damit die bestehenden Schulungsgebäude am St. Elisabeth-Hospital in Bochum Mitte und jenes am Martin-Luther-Krankenhaus in Wattenscheid.

Insgesamt 13 Millionen Euro wurden in den Campus investiert, ein gutes Drittel davon steuerte das Land NRW bei. Entstanden sind davon in zweijähriger Bauzeit 16 Unterrichtsräume, moderne Selbstlernzentren sowie ein

300 m² großes „Skillslab“ – ein Trakt mit Spezialräumen für die realitätsnahe Vermittlung aller wichtigen Behandlungsszenarien mit dem Ziel eines verbesserten Theorie-Praxis-Transfers. Abgerundet wird das Schulzentrum von zeitgemäßen Büro- und Teamarbeitsräumen, einer attraktiven Cafeteria, 63 Pkw-Parkplätzen, 30 Radstellplätzen und einer ÖPNV-Anbindung.

Auch die Gewinnung und Bindung von Mitarbeitern steht im Fokus

So hat BIGEST-Leiter Raphael Markus gemeinsam mit seinen Kollegen nicht ohne Stolz den Betrieb Anfang Dezember freigegeben: „Eingezogen sind zunächst 300 Auszubildende für Pflegeberufe,

225 mehr als bislang. An gleicher Stelle haben wir darüber hinaus Kurse für die Pflegefachassistenz, Physiotherapie, Med.-Techn. Radiologie-Assistenz und eine Vielzahl von Fort- und Weiterbildungsangeboten konzentriert, die bislang über mehrere Standorte im gesamten Stadtgebiet verteilt waren. Und mitgeplant haben wir im Hintergrund übrigens auch die Möglichkeit, in Zukunft bei Bedarf einen zusätzlichen Trakt für weitere 225 Auszubildende errichten zu können.“

Erforderlich wurde die Investition, weil das BIGEST seine Ausbildungskapazitäten für das KKB und seine Partner regelmäßig erhöht hat, vor allem jedoch auch weil die Anforderungen an die Bildung im Gesundheitswesen mehr und mehr ausgeweitet und differenziert wurden (siehe auch S. 25 u. 26). Darüber hinaus erleichtert die moderne Medientechnik im neuen Haus signifikant die fortschreitende Digitalisierung von Lernangeboten. Und das Schulzentrum vereinfacht erheblich die inzwischen längst überregional und sogar international ausgerichtete Gewinnung von Auszubildenden und Fachkräften, die lediglich noch eine Aktualisierung benötigen und/oder eingearbeitet werden müssen. Mit dem Abschluss einer Ausbildung sieht das BIGEST seine Aufgabe übrigens nicht als erledigt an: Ein kontinuierlich ausgebauten Angebot an Aus-, Fort- und Weiterbildungen soll dabei helfen, dass sich Mitarbeiter des Katholischen Klinikums Bochum gern auch langfristig an das Unternehmen binden und bestens auf ihre Aufgaben vorbereitet werden. (vp)



Das natürlich auch mit einer Photovoltaikanlage ausgestattete Schulzentrum fügt sich harmonisch in den Ortsteil rund um das St. Maria-Hilf-Krankenhaus ein.



Auch das Anschließende einer Infusion will geübt sein: Die angehende Pflegefachkraft Salam Tarraf Salloum demonstriert es bei ihrer Mitschülerin Nicole Glas unter der Aufsicht von Jana Tam, Pflege-Standortleiterin Mitte.

Spektrum der Ausbildung ist breiter und bedarfsorientierter geworden

Das BIGEST-Dozententeam hat es sich zu einer Grundregel gemacht, auf die sich schnell wandelnden Anforderungen an die Berufe im Gesundheitswesen so zeitnah und dennoch so gründlich wie möglich mit passenden Aus- und Weiterbildungsangeboten zu reagieren. Davon profitieren nicht nur die Absolventen, sondern gleichermaßen auch das Klinikum und seine Partner.

Die „neue Zeit“ begann im Jahr 2020 als das BIGEST-Team zu einem frühen Zeitpunkt das reformierte Krankenpflegegesetz umsetzte, welches eine generalistische Pflegeausbildung für die Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege vorsieht. Diese gemeinsamen



Sie stellen die Weichen für eine bedarfsorientierte Pflegeausbildung (unten v.l.): Sabine Kesting (Pflegedirektorin) und Janine Dohle (Aus- und Fortbildung), oben v.l.: Raphael Markus (Gesamtleitung BIGEST), Rebekka Gravenhorst (stellvertretende Personalleiterin), Katharina Materna (Pflege-Standortleiterin Gerthe) und Janina Maneski (Päd. Referentin für Diversity).

Kurse wurden kontinuierlich gesteigert: Wurden zu Anfang noch zwei Kurse pro Jahr eingerichtet, sind es heute bereits neun (!) mit insgesamt 475 Ausbildungsplätzen. Das KKB zählt damit landesweit zu den großen Ausbildern.

BIGEST-Leiter Raphael Markus und sein Team haben früh das individuelle Potential der Auszubildenden in den Blick genommen und die Angebote entsprechend angepasst: „Wer eine einjährige Ausbildung absolviert hat, kann diese bei uns jederzeit mit einer Fachkraftausbildung erweitern, die nicht standardisiert über alle gestülpt wird, sondern auf den individuellen Ausbildungsstand Rücksicht nimmt. Wenn bestimmte Kriterien erfüllt sind, ist in allen Kursen auch eine Förderung – z.B. durch das Arbeitsamt – möglich. Und genauso flexibel sind wir bei Menschen, die wegen ihrer Kinder oder pflegebedürftigen Angehörigen keine Vollzeit-Ausbildung antreten können. Mit unserer Teilzeitausbildung zur Pfl-

gefachkraft und zur Pflegefachassistent, haben wir in der Region ein Alleinstellungsmerkmal.“

Eine Vorreiterrolle nimmt das KKB auch mit seiner „Diversity“-Stabsstelle ein: Diese vermittelt ebenso neu eingerichtete sozialpädagogische, psychologische und Sprachförder-Angebote für Pflegekräfte, die aus dem Ausland eingereist sind, oder solche, die mit Lernschwierigkeiten zu kämpfen haben. Die individuellen Unterstützungen durch Fachleute beinhalten vor allem Lernstrategietrainings, Feedbackgespräche sowie Entspannungs- und Gesundheitsangebote. Die St. Elisabeth-Stiftung hat für dieses Feld eine großzügige finanzielle Förderung bereitgestellt.

Auch Ungelernte können sich qualifizieren

Parallel dazu trägt das BIGEST auch der gestiegenen Bedeutung der Pflegefachassistenten in Kliniken und Senio-

reineinrichtungen Rechnung: In diesem Bereich werden neben den 25 bereits bestehenden dauerhaft weitere 100 Ausbildungsplätze bereitgestellt. Und schließlich wurden auch jene Mitarbeiter, die ungelernt in der Pflege beschäftigt sind, nicht vergessen: Spezielle Ausbildungs- und Unterstützungsprogramme sorgen in diesem Bereich für eine bessere Patientenversorgung und sicherere berufliche Perspektiven. Diese Qualifizierungsmaßnahmen kann einen beträchtlichen sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg nach sich ziehen.

Drei Elemente haben alle Bildungsangebote gemeinsam: Ihnen liegt immer ein ganzheitlich orientierter, zeitgemäßer Lehrplan zugrunde, sie sind vorab gründlich mit allen beteiligten Abteilungen (Geschäftsführung, Pflegedirektion, Personalabteilung, Controlling, Mitarbeitervertretung u.a.m.) abgestimmt und sie sind zertifiziert – werden mithin also in der gesamten Gesundheitsbranche anerkannt. (vp)



Beliebter Treffpunkt für Pausen und den Austausch untereinander ist die Cafeteria im neuen BIGEST-Zentrum.

Katholisches Klinikum Bochum



AUSBILDUNG FÜRS LEBEN.

DEIN START MIT JOBGARANTIE AM MODERNEN
BIGEST-PFLEGE-CAMPUS IN BOCHUM

MEHR UNTER:



BIGEST.BO:



Die Digitalisierung nimmt weiter Fahrt auf

Das KKB hat das Thema Digitalisierung umfassend aufgegriffen. Vorrangiges Ziel ist die Einbindung moderner IT in die klinischen Prozesse, um Arbeitsabläufe effizienter und patientenorientierter zu gestalten. So werden sämtliche Berufsgruppen innerhalb des Klinikums schneller auf ihre Daten passend strukturiert zugreifen können – Daten, die dann grundsätzlich nur noch einmal erfasst werden und von da an in höchstmöglicher Qualität überall und jederzeit zur Verfügung stehen.

Neben der fortlaufenden Verbesserung der Patientenversorgung optimiert die Digitalisierung auch das administrative Umfeld: Hier stehen im Mittelpunkt die Automatisierung von Verwaltungs- und Abrechnungsprozessen, die Optimierung des Ressourceneinsatzes sowie ein effizientes und nachhaltiges Wirtschaften.

Damit die Digitalisierung gelingt, sind neben der Offenheit für Veränderungen vielfältige Grundlagen erforderlich. Dazu zählt eine leistungsstarke IT-Infrastruktur, die große Datenmengen (z.B. bei speicherintensiven bildgebenden Verfahren) schnell verarbeiten und mit den verschiedenen Klinik-Systemen austauschen kann. Die Digitalisierung richtet sich parallel dazu auch nach außen, allen voran durch die digitale Einbindung ihrer Patienten, Zuweiser, Kostenträger und anderer Partner.

An die Absicherung der IT-Systeme wird immer gedacht

Auch der Gesetzgeber hat die Erfordernisse erkannt, mit Vorgaben im Krankenhauszukunftsgesetz (KHZG) ambitionierte Ziele in einer künftig rein digitalen Patientenversorgung gesetzt und dafür Fördermittel bereitgestellt. Gegenüber Bund und Land konnte das KKB ein stimmiges

Digitalisierungspaket vorweisen und sich damit Bewilligungen von 12,5 Millionen Euro für die Umsetzung sichern.

In Anbetracht der steigenden Abhängigkeit von IT-Systemen gewinnt auch die Informationssicherheit an Bedeutung, wie die immer neuen Fälle von Cyber-

Angriffen verdeutlichen. Daher muss die Absicherung der IT-Systeme bei jedem Projekt mitgeplant werden. Um diesen und alle anderen Aspekte kümmert sich eine interdisziplinäre Projektgruppe, die regelmäßig über alle wichtigen Entwicklungsschritte berichten wird.

Visitenwagen führen die Patientenakte in eine neue Dimension

Augenfälligstes Digitalisierungselement sind die digitalen Visitenwagen. Sie bestehen aus einem fahrbaren Gestell mit großem Bildschirm und integriertem Computer. Der Akkubetrieb und die drahtlose Anbindung an die IT-Infrastruktur gewährleisten einen mobilen Einsatz der Anwendungen bei den Patienten, bei der Stellung von Medikamenten oder als flexibler Arbeitsplatz. In ersten Schritt hat das KKB 150 Wagen für seine Stationen beschafft. Vorab wurden in einer Arbeitsgruppe mit Ärzten, Pflegekräften und der IT geeignete Testvarianten ausgewählt und auf Herz und Nieren geprüft. Entlang der gesetzlichen Anforderungen bedienen die ersten Anwendungen die Pflege- und Behandlungsdokumentation, das Medikationsmanagement und das Patientenportal:

» Mit Hilfe der digitalen Dokumentation sowie von Automatisierung und Spracherkennung soll eine einfachere und effizientere Dokumentation von Pflege- und Behandlungsdaten gewährleistet werden. Die entscheidenden Vorteile sind die ständige Verfügbarkeit und höhere Qualität der Daten bei deutlich reduziertem Zeitaufwand. Zu diesem Zweck wird das Klinikinformationssystem ORBIS erweitert und gleichzeitig auf die neue Generation ORBIS U umgestellt. Die bisherige papierbasierte Patientenakte wird künftig vollständig digital erfasst werden und mit grafisch aufbereiteten Informationen auf einer navigierbaren Zeitachse dargestellt. Begleitend hierzu wird das nun digital unterstützte Assessment zur Bedarfs-



Nach einer Begrüßung durch die Projektmanagerin Marion Morzuch schult Pflege-Digitalisierungskordinator Stefan Krüger Neurologie-Pflegekräfte des St. Josef-Hospitals im professionellen Umgang mit der digitalen Patientenakte.

feststellung, zur Maßnahmenplanung sowie die digitale Leistungserfassung für die Pflege integriert. Mit der Einführung eines Patientendatenmanagementsystem (PDMS) werden darüber hinaus die Dokumentation in der Intensivtherapie und in der Anästhesie digitalisiert.

» Um die Arzneimittel-Therapiesicherheit (AMTS) weiter zu verbessern, wird das digitale Medikationsmanagement „ORBIS Medication“ nahtlos in ORBIS U eingefügt. Das Management von Medikationen von der Verordnung bis hin zur Verabreichung wird direkt in der digitalen Anwendungsumgebung

durchgeführt und zudem durch eine enge Einbindung der Apotheke (etwa Medikationsstammdaten in Hauslisten, Hinweise, Standardverordnungen) unterstützt.

» Neben dem ärztlichen und pflegerischen Dienst werden künftig auch Patienten stärker eingebunden. Hierzu ist ein Patientenportal in Vorbereitung, welches in den drei Phasen Aufnahme (Online-Terminvereinbarung, Vorbereitung der Anamnese zu Hause, Hochladen von Unterlagen etc.), Behandlung (Information/Aufklärungen, Erinnerungen für Untersuchungstermine etc.) und Entlassung/Überleitung

(digitale Unterstützung der Anschlussversorgung, Datenaustausch mit nachgelagerten Leistungserbringern) den Managementaufwand verringern sowie zeitliche Engpässe in der klinischen Versorgung entzerren soll.

Um die Nutzer bestmöglich auf all diese Anwendungen vorzubereiten, hat das KKB einen eigenen Schulungsraum im Hörsaalzentrum des St. Josef-Hospitals. Den Anfang machen Anfang 2024 die Neurologie und die Orthopädie. Nach einer Auswertung der ersten Durchläufe folgen schrittweise alle weiteren Abteilungen. Und als nicht unbedeutender

Teil des Universitätsklinikums Bochum bereitet das KKB mit seinen universitären Partnerkliniken den Aufbau einer gemeinsamen Forschungsinfrastruktur auf, um datenschutzkonform Erkenntnisse aus der Versorgung künftig auch für die Forschung zu nutzen.

Bei Fehlfunktionen gibt es einen guten „Plan B“

Und auch an skeptische Anwender und mögliche Fehlfunktionen ist gedacht, versichert der Digitalisierungsleiter Dr. Eric Wichterich: „Wir stellen eine Notfallbox zusammen, die im Fall eines Ausfalls die erforderlichen Papierformulare und Anweisungen enthält, um den klinischen Betrieb aufrecht zu erhalten. Eine Umstellung auf digitale

Prozesse kann auch mal hakeln, weil sie viele verschiedene Bereiche betrifft und auch eine technische Abhängigkeit beinhaltet. Digitalisierung bedeutet regelmäßig einen Kulturwandel. Vertraute Abläufe werden verändert, neue erscheinen unklar und fremd. Das kann Verunsicherung auslösen. Die Vorteile zeigen sich zudem manchmal erst mit Verspätung, etwa bei der verfügbaren Datenqualität, einem schnelleren und kostengünstigeren Datenaustausch inner- und außerhalb des Klinikums oder bei einem besseren Controlling zur wirtschaftlichen Stärkung des Klinikums. Der Wandel lohnt sich am Ende, wenn Struktur und Vereinheitlichung die Prozesse verschlanken und wir die Qualität der Versorgung dabei weiter verbessern können.“ (vp)



KKB-Digitalisierungsleiter
Dr. Eric Wichterich.



Längst Standard bei Visiten auf der Stroke Unit (Station NR 2) im St. Josef-Hospital: Oberarzt Dr. Stephan Salmen (links), Assistenzarzt Charles James Jeyanthan und Pflegepraktikantin Ella Seel bei der Planung einer Patiententherapie.

Neuer Laborchef hat weitreichende Pläne

Der neue Leiter des Zentrallabors am Standort St. Josef-Hospital ist ein überaus kompetenter und erfahrener Kollege und „ganz nebenbei“ überzeugter Ruhrgebietler

Dr. Reiner Kempf ist geboren in Bochum und aufgewachsen in Herne. Nach dem Grundstudium der Chemietechnik in Dortmund studierte er Medizin in Berlin. Es folgten zwei Facharzt-Abschlüsse – einer für Transfusions- und einer für Laboratoriumsmedizin mit breit aufgestellter praktischer Arbeit in renommierten Kliniken und Laboren in Bochum (Bergmannsheil), Duisburg, Hamm und Greifswald. Früh erwarb der verheiratete Vater von zwei Kindern Zusatzqualifikationen und erweiterte Kenntnisse in der Hämostaseologie und in der Antibiotika-Fachkunde.

Dr. Reiner Kempf nimmt bereits seit 14 Jahren Leitungsaufgaben wahr, zuletzt als Laborchef der St. Barbara-Klinik Hamm. Auf seine neue Aufgabe, für die er von der KKB-Geschäftsführung als Chefarzt berufen wurde, freut er sich: „Nachdem ich wirklich sehr offen, kollegial und mit viel Unterstützung aufgenommen wurde, war ich vor allem von den durchweg gut ausgebildeten und motivierten Labormitarbeitern beeindruckt. Eine spannende Herausforderung ist das

nicht selbstverständliche breite Spektrum der vielen medizinischen Fächer im Katholischen Klinikum.“ In seiner Freizeit beschäftigt sich der neue Laborchef mit seinen noch nicht erwachsenen Kindern und spielt Gitarre.

Nach seiner Einarbeitung verfolgt Dr. Kempf vorrangig drei Ziele: die räumliche und organisatorische Bündelung

von möglichst viel laboratorischer Infrastruktur, dies in Verbindung mit einem Umzug ins Haus S des St. Josef-Hospitals und dies wiederum in Verbindung mit der Installation einer neuen Laborstraße der neuesten Generation mit noch mehr Automatisierungs- und Kontrollelementen, um die täglichen Abläufe schneller und effektiver zu gestalten. (vp)



Dr. Reiner Kempf vor der Laborstraße

Dr. Reiner Kempf legt Wert darauf, jederzeit erreichbar zu sein:
telefonisch unter 509-2348
und per E-Mail unter:
reiner.kempf@klinikum-bochum.de
Sein Büro ist im Haus A im 1. OG,
Raum A.1.280 (früherer OP-Trakt).

In der Strahlentherapie stehen bedeutende Neuerungen an

Klinikchef Prof. Christian Baues setzt große Hoffnungen auf die Stereotaxie

Neuer Direktor der Klinik für Strahlentherapie im St. Josef-Hospital ist seit kurzem Prof. Christian Baues. Der breit ausgebildete Experte deckt das gesamte Leistungsspektrum der Strahlentherapie ab und verfügt insbesondere über langjährige Expertise im Bereich der sogenannten stereotaktischen Therapieverfahren. Bei diesen wird in weniger Behandlungssitzungen mit höherer Dosis bestrahlt, wodurch sich die Therapie vielfach verbessern und verkürzen lässt.

Die Strahlentherapie wird in vielen Bereichen eingesetzt. Neben der Behandlung von degenerativen Verschleißerkrankungen, wie z.B. Arthrose, wird die Bestrahlung vor allem bei Tumoren angewendet. Rund ein Drittel aller Krebspatienten wird bestrahlt. Dabei werden die Krebszellen durch aufgehärtete Röntgenstrahlung zerstört. In der Folge schrumpft der Tumor und verschwindet in vielen Fällen. „In einer onkologisch bereits sehr gut aufgestellten Klinik möchte ich den Fokus in Zukunft verstärkt auf die Bestrahlung von Krebspatienten legen und so mit den verschiedenen medizinischen Fachabteilungen und niedergelassenen Praxen auf ambulanter und stationärer Ebene stärker zusammenarbeiten. Auch komplexe Fälle, wie Zweitbestrahlungen, können wir routiniert optimal versorgen“, erläutert der Klinikdirektor.

Da durch Bestrahlungen in Teilen auch umliegendes, gesundes Gewebe und gesunde Organe geschädigt werden können, gibt es verschiedene Behandlungsansätze, die sich in Dauer und Strahlendosis unterscheiden. Bei einer fraktionierten Strahlentherapie werden Patienten über einen längeren Zeitraum mit einer geringen Dosis behandelt.

Unter Stereotaxie hingegen versteht man in der Strahlentherapie eine Bestrahlung

mit einer erhöhten Strahlendosis. Dies setzt eine hohe Genauigkeit der Bestrahlung voraus, um umliegende Organe und Gewebe zu schonen. „Durch die erhöhte Strahlendosis können wir die Wirksamkeit der Behandlung verbessern und zugleich deren Dauer verkürzen. Parallel dazu muss eine hohe Genauigkeit erreicht werden, um Nebenwirkungen und Risiken für den Patienten gering zu halten. Mein Ziel ist es, die Stereotaxie mit der entsprechenden Technik auszuweiten und zukünftig mehr Patienten aus Bochum und Umgebung eine

Behandlung zu ermöglichen. Darüber hinaus bin ich sehr froh und dankbar, dass der Aufsichtsrat auf Empfehlung der Geschäftsführung einen ausgedehnten Sanierungsprozess für unsere Klinik beschlossen hat. Aktuell wird der erste Linear-Beschleuniger ersetzt, so dass wir bereits im zweiten Quartal 2024 das Behandlungsspektrum besonders im Bereich der atemgesteuerten Präzisionsbestrahlung deutlich erweitern können. Im weiteren Verlauf wird dann mit einem zweiten neuen Linear-Beschleuniger erstmals auch die radio-chirurgische



Prof. Christian Baues bei der Qualitätskontrolle eines Bestrahlungsplanes.



Prof. Christian Baues, der neue Strahlentherapie-Klinikdirektor des St. Josef-Hospitals, bei der Planung einer Bestrahlung.

Behandlung von Hirnmetastasen und gutartigen Hirntumoren bei uns möglich sein“, erläutert der 43-Jährige.

Die Klinik für Strahlentherapie des St. Josef-Hospitals deckt ein breites Behandlungsspektrum ab und ermöglicht somit eine Bestrahlung vieler Organe. Ein besonderer Fokus liegt auf der Behandlung von Patienten mit Haut-, Magen- und Darm- sowie Hals- und Mundhöhlen-Tumoren.

Künstliche Intelligenz hat längst Einzug gehalten

Vor diesem Hintergrund hält Künstliche Intelligenz (KI) auch in der Medizin immer stärker Einzug. Vor allem das Bestrahlungskonzept wird durch digitale Innovationen wie KI weiter optimiert. „Schon jetzt gibt es erste Ansätze bei denen durch künstliche Intelligenz einzelne Schritte in der Vorbereitung und Planung der Bestrahlung sinnvoll

unterstützt werden können, die anschließend vom Behandlungsteam geprüft und umgesetzt werden“, berichtet Prof. Christian Baues.

Der Medizinische Geschäftsführer des Katholischen Klinikums, Prof. Christoph Hanefeld, freut sich über diese hochkarätige Verstärkung: „Mit Prof. Baues konnten wir einen bundesweit ausgewiesenen Experten gewinnen, der gut durchdachte Planungen vorgelegt hat, um diese Klinik zuallererst an den Behandlungsbedürfnissen zu orientieren und kontinuierlich weiterzuentwickeln.“

Der neue Direktor der Klinik für Strahlentherapie fungiert zugleich auch als Direktor der Strahlentherapie und Radio-Onkologie des Marien Hospitals Herne und ist darüber hinaus Inhaber des Lehrstuhls für Strahlentherapie der Ruhr-Universität Bochum. Sein Forschungsschwerpunkt liegt u. a. auf dem Hodgkin-Lymphom, einer speziellen Form des

Lymphdrüsenkrebses. Daran erkranken vor allem junge Erwachsene und Senioren über 70 Jahre. Er ist zudem Leiter der Referenzstrahlentherapie der Deutschen Hodgkin-Studiengruppe. Darüber hinaus liegt sein wissenschaftlicher und klinischer Schwerpunkt auf der vergleichsweise neuen Radio-Immuntherapie, die aus einer Kombination von Bestrahlung und Immuntherapie besteht.

Nach dem Medizinstudium an der Universität Köln ging es für Christian Baues für das Praktische Jahr in die Schweiz. Dort flammte sein Interesse für die Strahlentherapie auf. Seine Facharztausbildung sowie seine Engagements als Assistenz- und Oberarzt absolvierte er erneut in Köln. Zuletzt war der verheiratete Vater von zwei Kindern dort als kommissarischer Direktor tätig. Prof. Christian Baues ist Nachfolger von Prof. Irinäus Adamietz, der nach 16-jähriger Tätigkeit aus dem Unternehmen ausgeschieden ist. (fr-)

Höchste Präzision für den Kopf

Medizinische Eingriffe an den Blutbahnen sind hochanspruchsvoll. Hier geht es um Kleinststrukturen, für die der Arzt eine extrem ruhige Hand sowie ausgefeilte Geräte braucht. Eine Herausforderung ganz eigener Art in dieser Beziehung ist der Kopf. Liegt dort ein Verschluss der Blutbahnen oder eine Aussackung (Aneurysma) mit dem Risiko einer Blutung vor, muss besonders filigran gearbeitet werden. Die Neuroradiologie im St. Josef-Hospital verfügt nun über ein Gerät, das in seiner Präzision neue Dimensionen erreicht. Es ermöglicht die Darstellung winzigster Gefäßstrukturen gleich in zwei Ebenen und liefert 3D-Aufnahmen in bisher ungekannter Auflösung.

Sowohl von vorn als auch gleichzeitig von der Seite hat der Arzt das gestochene scharfe Bild vor sich und sieht damit die Eingriffsstelle genauer als je zuvor. Entsprechend wird diese Eigenschaft biplan genannt. Ermöglicht wurde die Beschaffung des 1,5 Mio. Euro teuren Gerätes durch die St. Elisabeth-Stiftung.

Prof. Carsten Lukas, Chefarzt der Neuroradiologie: „Die Anlage bietet uns eine herausragend gute Optik.“ Der so genannte C-Bogen arbeitet zudem schneller und effektiver als herkömmliche Geräte, weil nicht mehr zwei Untersuchungsschritte notwendig sind, sondern die beiden Röntgenröhren und Detektoren zeitgleich Aufnahmen machen können. Für die hochauflösenden Bilder wird dadurch weniger Kontrastmittel und weniger Röntgenstrahlung benötigt. Der Patient profitiert also gleich mehrfach.“

Von hoher Bedeutung ist die biplane Anlage insbesondere für Schlaganfall-Patienten. In bestimmten Fällen wird das Gerinnsel im Gehirn nämlich nicht medikamentös aufgelöst (Lyse), sondern in Form einer so genannten Thrombektomie. Ähnlich wie beim Korken einer Flasche, zieht der Neuroradiologe das Gerinnsel aus der Blutbahn heraus und macht sie wieder frei.

Beim Schlaganfall allein bleibt es nicht. Versorgt werden auch die gefährlichen Einblutungen zwischen Hirnhäuten (Subdural-Hämatom) sowie Halsschlagader-Verengungen (Stenose), bei denen ein Stent gesetzt wird. Hier arbeiten die Neuroradiologen mit den Gefäßchirurgen zusammen, die das Gerät auch für Interventionen an Becken und Beinen nutzen.

Eingriffe am Ohr oder an der Schädelbasis sind besonders geeignet

Wertvolle Dienste leistet die Anlage ebenfalls für Eingriffe am Ohr oder der Schädelbasis, eine wichtige Disziplin der HNO-Klinik im St. Elisabeth-Hospital. Tumore an der Schädelbasis werden dadurch bekämpft, indem der Blutfluss, der den Tumor versorgt, unterbrochen wird (Embolisation). Nur so kann eine anschließende schonende HNO-Operation gewährleistet werden.

Dazu stößt der Neuroradiologe mit einem Katheter von gerade einmal 0,4 mm Durchmesser über die Leiste zum Kopf vor, bringt dann einen 0,2 mm dünnen Draht ein und verschließt die entsprechenden Gefäße mit kleinsten Partikeln oder Metallspiralen. 0,2 Millimeter, das ist dünner als eine feine Stecknadel. Hochpräzisionsmedizin par excellence! Carsten Lukas und sein Team sind Spezialisten auf diesem Gebiet.

Aber auch ohne neuroradiologischen Eingriff profitiert die HNO von der Expertise. Wenn dort operiert und eine

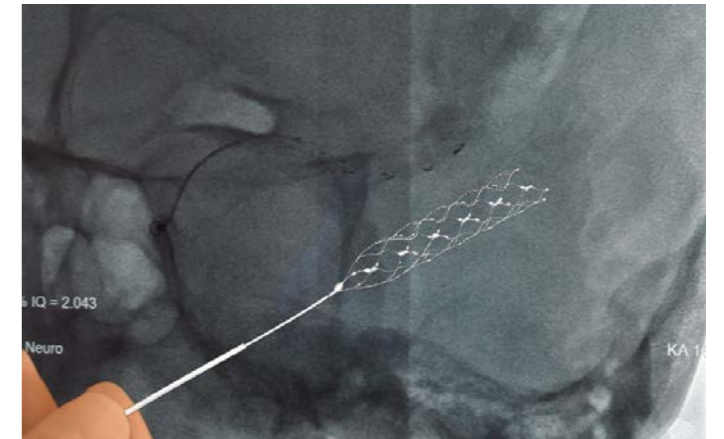


Luft darf unter keinen Umständen ins Gehirn gelangen. Deshalb muss der Neuroradiologe sie unbedingt vor dem Eingriff entweichen lassen.

Prothese eingesetzt wird, um das Hörvermögen zu verbessern, braucht der HNO-Arzt perfekte Bilder. Die liefert ihm die biplane Anlage, so dass die Operation selber anschließend punktgenau mit höchster Sicherheit erfolgen kann. Auch wenn bei einer zuvor eingesetzten Hörprothese Probleme entstehen, kann durch Bilder des C-Bogens exakt diagnostiziert werden, ob die Prothese korrigiert werden muss oder nicht.

„Die Vielseitigkeit und Qualität des Geräts sind enorm“, bilanziert Prof. Carsten Lukas. „Für Neuroradiologen, die stets millimetergenau arbeiten müssen, ist es ein Quantensprung.“

Die biplane Anlage steht für Patienten aus der gesamten Region 24 Stunden am Tag an 365 Tagen im Jahr zur Verfügung. (fr-)



Mit einem Stent Retriever wird das Gerinnsel aus dem Hauptstamm der (darüber liegenden) mittleren Hirnarterie entfernt.

Chefarzt Prof. Carsten Lukas (links) und Tim Gröne (Leitender Mediziner für Technologie für Neuroradiologie), zeigen den hohen Stellenwert der biplanen Anlage. Das Gerät liefert gleichzeitig Bilder von der Seite (rechter Bildschirm) und von vorn (linker Bildschirm).



Forschung mit Herz und Freude

Prof. Cornelia Mauch leitet das Hauttumorzentrum im St. Josef-Hospital

„Ich habe schon lange nicht mehr so viele freundliche, offene und lachende Menschen auf einmal gesehen!“ Prof. Cornelia Mauch, die neue Leiterin des Hauttumorzentrums im Katholischen Klinikum, findet über das Betriebsklima in Bochum lobende Worte. Die Krebspezialistin will an ihrer neuen Wirkungsstätte besonders in der Forschung wichtige Akzente setzen.

Sie studierte und promovierte in Biologie an der Universität Regensburg und schloss eine Promotion in Humanmedizin an der Universität München an. Nach Forschungsaufenthalten in Houston und Stanford folgte schließlich die Facharztausbildung an der Universitätsklinik Köln, wo sie 32 Jahre blieb, seit 2010 das Hauttumorzentrum leitete und dort auch in mehreren Sonderforschungsbereichen (SFB) wissenschaftliche Projekte einbrachte.



Prof. Cornelia Mauch ist die neue Leiterin des Hauttumorzentrums im St. Josef Hospital

Entsprechend liegt ihr Schwerpunkt in der Dermatoonkologie, also beim weißen und schwarzen Hautkrebs (Melanom). „Hautkrebs nimmt seit Jahren zu“, betont die 66-Jährige. Nach wie vor schützen sich viele Menschen zu wenig vor der Sonne. Hinzu kommt der genetische Faktor: „Hautkrebs wird oft vererbt. Betroffen sind häufig auch jüngere Frauen.“

Bereits in Vorbereitung am KKB ist ein Projektantrag durch Mitarbeiter der Dermatologischen Klinik bei der renommierten Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Er soll im Frühjahr 2024 auf den Weg gebracht sein. Cornelia Mauch selbst gehörte dem DFG-Auswahlgremium acht Jahre an.

Ihre Herzensangelegenheit war seit jeher die Verhinderung der Metastasierung,

die sie schon in ihrer humanmedizinischen Doktorarbeit zum Thema machte. Die Grundidee dahinter: Krankmachende Enzyme, die den Krebszellen das Wachstum erleichtern und Bindegewebe zerstören, sollen durch spezifische Moleküle blockiert werden. Hier wurden Fortschritte erzielt, aber der große Durchbruch steht noch aus, denn bei diesem Verfahren wurden Nebenwirkungen beobachtet, die die Wundheilung beeinträchtigen.

Ein weiterer starker Ansatz in der Krebsmedizin ist die sogenannte Immuntherapie zur Stärkung des körpereigenen Abwehrsystems. Hier wird versucht, Antigene freizusetzen, die Immunzellen zur

Bekämpfung von Krebszellen aktivieren sollen. „Die Dermatologie“, so Cornelia Mauch, „gehört neben der Onkologie zu den Vorreitern der Immuntherapie.“ Verändert hat sich die Krebsmedizin vor allem dadurch, dass sie immer individueller wird. Statt Standardpräparaten wird jedem Patienten zielgerichtet die speziell für ihn passende Therapie angeboten.

Neben der Forschung liegt Cornelia Mauch auch die Nachwuchsförderung besonders am Herzen. So hatte sie zehn Jahre in Gremien der Deutschen Krebshilfe u.a. über Stipendien für junge Leute entschieden. Hinzu kommt die ambitionierte Betreuung von Doktor- und Habilitationsarbeiten. (es)

PAPIER-STRESS

LÖSUNGEN FÜR DRUCKSACHEN IM GESUNDHEITSWESEN:

Kommunikation und Austausch mit Klient:innen/Patient:innen, Dokumentation, Ankündigung von Veranstaltungen, Briefverkehr, Formulare, Terminkarten ...

Drucksachen im Gesundheitswesen haben ihren Sinn – auch in Zeiten digitaler Medien.

Wir sind Ihr Partner, wenn es um Drucksachen für diesen Bedarf geht: Krankenhaus, MVZ, Gemeinschafts- oder Einzelpraxis.

Für den kompletten Überblick

Wir betreiben zentrale Datenhaltung und -management für alle Vorlagen Ihrer Drucksachen. Der Abruf von Drucksachen wird auf diesem Weg zentralisiert, übersichtlich, flexibel und schnell – für den kompletten Überblick.

Enge Kooperationen

Grafische Gestaltung der Drucksachen gehört ebenso zu unserem Portfolio wie die engen Kooperationen mit Ihren Grafiker:innen und Agenturen, um auch bei inhaltlichen Änderungen schnell reagieren zu können.



Koffler

Koffler Druck

Westfalendamm 263 | 44141 Dortmund
Fon (0231) 61 85 74 00 | info@koffler-druck.de
www.koffler-druck.de

Jahres-Chronik 2023

Kaum ist die Corona-Krise weitgehend bewältigt, muss das Katholische Klinikum Bochum (KKB), das auf diesem Feld Maßstäbe gesetzt hat, heute die durch den Ukraine-Krieg ausgelöste Kostenexplosionen und Lieferengpässe bewältigen. Trotz der in zahlreichen Bereichen greifenden Belastungen hat sich das KKB auch im Jahr 2023 auf vielen Ebenen beachtlich weiterentwickelt und hochkarätige Auszeichnungen verbucht. Über diese und weitere Themen finden Sie dazu auf den folgenden Seiten einen kompakten Überblick in Wort und Bild.

JANUAR



Dialyse-Patienten müssen nicht mehr verlegt werden

Dialyse-Patienten des St. Josef-Hospitals, die an chronischer Niereninsuffizienz leiden, müssen, wie in anderen Betriebsstätten, für eine Blutwäsche jetzt nicht mehr in entsprechende Praxen verlegt werden: Die Dialysepraxis am Kortumpark hat ein modernes Gerät auf der operativen Intensivstation (OPITS) installiert und stellt eine Fachschwester für alle nicht intensivpflichtigen Patienten bereit. Diese müssen nun nicht mehr mühselig und kostenträchtig per Krankenwagen transportiert werden. Somit wird keine Therapiezeit mehr verloren und der Komfort für die Patienten erhöht.

MÄRZ



Revier-Manager zu Gast im KKB

Großer Bahnhof im Hörsaalzentrum: Das KKB war Gastgeber der Frühjahrsvollversammlung des Initiativkreises Ruhr. Gastredner war der NRW-Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten Nathanael Liminski, der Sprecher der Geschäftsführung Prof. Christoph Hanefeld begrüßte die Gäste und lud sie nach Ende des offiziellen Teils zu Besichtigungen des neuen Ganzkörper-scanners in der Dermatologie (siehe auch S. 4 u. 5) sowie des OP-Zentrums mit dem neuen OP-Roboter ein. Beide Bereiche stießen bei den Gästen auf großes Interesse.

FEBRUAR



Hohe akademische Ehrung für Prof. Faissner

Die Ruhr-Universität hat Dr. Simon Faissner zum Universitätsprofessor für Translationale Neuroimmunologie sowie außerplanmäßigen Professor ernannt. Der Oberarzt in der Neurologie des St. Josef-Hospitals hat seine Schwerpunkte zum einen auf der Reduktion des Nervenzellabbaus bei Multipler Sklerose (MS). Zum anderen beschäftigt er sich intensiv mit der Forschung an Medikamenten, die das Zentrale Nervensystem erreichen und sowohl Immunzellen des Gehirns als auch die dortigen Nervenzellen positiv beeinflussen sollen. Darüber hinaus arbeitet der 36-jährige seit 2014 maßgeblich in der MS-Patientenversorgung mit.

MÄRZ



Gute Besetzung für Kinderpsychiatrie-MVZ

Der Kinderklinik und der Bochumer Bevölkerung steht wieder eine erfahrene Kinder- und Jugendpsychiaterin zur Verfügung. Alina Pimenov hat ihren Dienst in der MVZ-Praxis im Kinderambulanzzentrum aufgenommen. Ausgebildet wurde sie in Russland und Estland. Nach ihrer Ausreise nach Deutschland vor 30 Jahren arbeitete sie in Kinderkliniken und Kinderarztpraxen in Duisburg, Witten und Bottrop. Als Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin wechselte sie an die LWL-Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Marl. Dort legte sie ihre Facharztprüfung für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie ab, bevor sie als Oberärztin an die Schwesterklinik nach Dortmund wechselte. In dieser war die zweifache Mutter noch bis vor kurzem Leitende Oberärztin und kommissarische Chefärztin. Ihre Schwerpunkte sind die Verhaltenstherapie und kultursensible Diagnosen und Therapien.

MAI

Weichen für neues Acne Inversa-Medikament gestellt

Für die Behandlung der tückischen Hautkrankheit Acne Inversa gibt es eine neue Perspektive. Die Europäische Kommission hat den Therapie-Wirkstoff Secukinumab zugelassen. Erforscht wurde dieser in zwei großen Studien mit gut 1.000 Patienten in 29 Ländern. Dabei war die Dermatochirurgie in der Universitätshautklinik im St. Josef-Hospital

APRIL



Breite Unterstützung für ausländische Pflegekräfte

Um aus dem Ausland eingereisten Pflegekräften und Hebammen beruflich und privat einen bestmöglichen Start zu ermöglichen, wird im KKB seit langem viel getan. Hinzu gekommen ist jetzt, organisiert durch die Pflegedirektion und das Bildungsinstitut für Gesundheitsberufe (BIGEST), das interkulturelle Pflege-Café. In diesem werden offene Fragen aus Fortbildungen, sprachliche Defizite und Erfahrungen vertraulich beraten. Zu letzteren gehören auch Engpässe im privaten Umfeld. Als für einen Erstbezug einer Wohngemeinschaft Hausrat benötigt wurde, stellten nach einem Aufruf mehrere Dutzend Klinikmitarbeiter und Bochumer Familien Geschirr, Kleinmöbel, Elektrogeräte und vieles andere mehr bereit. Aktuell steht im Fokus die Suche nach günstigem Wohnraum, die die Wohngemeinschaft in den Räumen des St. Elisabeth-Hospitals ergänzen soll.

maßgeblich beteiligt. Deren Leitender Arzt Prof. Falk Bechra spricht von einem Meilenstein: „Bisher gab es für die Behandlung nur einen einzigen Wirkstoff, auf den aber lediglich rund 50 Prozent der Patienten ansprachen. Dass wir nun eine weitere Option zur Verfügung haben, ist sehr hilfreich.“

JUNI



Neuer Stroke Unit-Chef tritt an

Neuer ärztlicher Leiter der Stroke Unit der Neurologie des St. Josef-Hospitals ist Dr. Stephan Salmen. Der 47-jährige hat nach seinem Studium an der Ruhr-Universität unter Klinikchef Prof. Ralf Gold in den 2000-er Jahren bereits seine Facharztausbildung sowie seine Promotion im Haus absolviert. Im Anschluss war er bis 2012 für Intensivpatienten und solche mit neurodegenerativen und vaskulären Erkrankungen im Einsatz. Sein weiterer Weg führte ihn als Oberarzt und Stroke Unit-Leiter an die Christophorus-Kliniken Dülmen sowie ins Schweizer Inselspital Bern, wo er mehrere Leitungsfunktionen ausfüllte und an viel beachteten klinischen Studien mitarbeitete. Seine Schwerpunkte hat Dr. Salmen vor allem in den Feldern interdisziplinäre vaskuläre Medizin, neurovaskulärer Ultraschall und Schlaganfallprävention.

JULI

Fußballfans stützen Kinderklinik

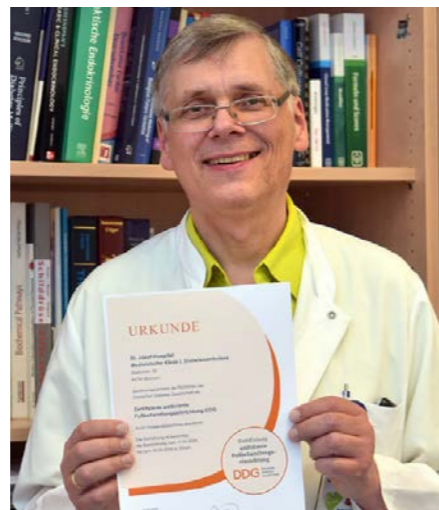
Die fruchtbare Förderpartnerschaft zwischen dem VfL Bochum und der Kinderklinik ist um ein Kapitel reicher: Im Rahmen der Aktion „Glück auf“ haben mehrere Klinikmitarbeiter und -freunde in den Bundesliga-Begegnungen gegen Hertha BSC und Borussia Dortmund geleerte Getränkebecher entgegengenommen. Da viele Fußballfans ihre Pfandbecher im Wert von jeweils zwei Euro spendeten, kamen gut 2.000 Euro zusammen. Das eingenommene Geld ist in Schulungsprojekte für Kinder und Jugendliche mit Diabetes mellitus Typ 1 geflossen, die von Oberarzt Eggert Lilienthal organisiert werden.



AUGUST

Diabetologen freuen sich über Auszeichnungen

Die Diabetologie im St. Josef-Hospital und in der Klinik Blankenstein wurde von der Deutschen Diabetes Gesellschaft (DDG) als anerkannte Fußbehandlungseinrichtung zertifiziert. Fachprüfer attestieren der von PD Dr. Johannes Dietrich geleiteten Abteilung, dass sie durch abgestimmte Therapien in interdisziplinären Teams und die Einbindung von externen Podologen und orthopädischen Schuhmachern auch riskante Fußwunden optimal heilen kann. Dieselbe Fachgesellschaft hat darüber hinaus der Diabetes-Abteilung der Kinderklinik eine sehr gute Patientenversorgung bescheinigt. Das von Oberarzt Eggert Lilienthal geleitete Team bekam für die Bereiche Diabetes mellitus Typ 1 und Cystische Fibrose-Diabetes besonders gute Noten.



SEPTEMBER



Patienten werden würdevoll verabschiedet

Patienten würdevoll auf dem ihrem letzten Weg zu begleiten, gehört zu den Grundwerten des Klinikums. Dabei hilft jetzt auch ein neuer, modern gestalteter Abschiedsraum auf der operativen Intensivstation des St. Josef-Hospitals. Die wichtigsten Elemente sind nach einer Idee der Seelsorge ein Bogen aus blauem Glas mit einer goldstrahlenden Lichtleiste am Kopfende und eine Fensterfront, die sowohl Sonnenlicht hineinlässt als auch Discretion gewährleistet. Auch andere Stationen können den Raum gern anfragen – genau wie den weiter genutzten, bisherigen Abschiedsraum.

NOVEMBER



Nachdem der 25-jährige Bochumer Jonathan Möller plötzlich verstarb, wünschten sich seine Angehörigen und Freunde anstelle von Blumen und Kränzen Spenden für wohltätige Zwecke. Dieser Bitte folgten viele Trauernde und so kam schnell der stolze Betrag von 7.000 Euro für die Stiftung Kinderzentrum Ruhr und die Seenotretter Sea-Watch zusammen. Die Spendensumme der Stiftung, vertreten durch die Vorsitzende Angela Siebold (rechts) fließt mit weiteren Mitteln in die Finanzierung eines neuen musiktherapeutischen Angebotes in der Neugeborenen-Intensivstation. Deren Ärztlicher Leiter Dr. Norbert Teig ist sich sicher, dass sanfte Klänge und Stimmen bei Frühgeborenen die Entspannung und Bindung zwischen Eltern und Kind fördern können. Da die Musiktherapie langfristig erhalten werden soll, würden sich alle Beteiligten über weitere Spenden an die Stiftung Kinderzentrum sehr freuen.

OKTOBER



Dermatologen erforschen neues Wundheilungsverfahren

Eine Studie mit maßgeblicher Beteiligung der Hautklinik im St. Josef-Hospital zeigt jetzt den Weg für eine effektivere Wundheilung auf. Im Mittelpunkt der Untersuchungen von Dr. Nesser Abu Rached und Prof. Markus Stücker sowie anderen Zentren steht die zusätzliche Behandlung mit einem Kaltplasma kombiniert mit den bisherigen Verfahren. Eine Zwischenauswertung zeigt, dass das Plasma neben der bereits bekannten Begünstigung der Blutgefäßbildung auch die Wundheilung deutlich beschleunigt sowie Schmerzen und Infektionen reduziert. Dabei wird zwischen der Wunde und der Plasmafolie die Luft teilweise ionisiert, also mit zusätzlicher Energie aufgeladen. Das so entstehende Plasma wirkt antibakteriell, antiviral und entzündungshemmend. Darüber hinaus hat das Forscherteam den diesjährigen Posterpreis auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Dermatochirurgie (DGDC) gewonnen.

Trauernde unterstützen Musiktherapie für Neugeborene

Nachdem der 25-jährige Bochumer Jonathan Möller plötzlich verstarb, wünschten sich seine Angehörigen und Freunde anstelle von Blumen und Kränzen Spenden für wohltätige Zwecke. Dieser Bitte folgten viele Trauernde und so kam schnell der stolze Betrag von 7.000 Euro für die Stiftung Kinderzentrum Ruhr und die Seenotretter Sea-Watch zusammen. Die Spendensumme der Stiftung, vertreten durch die Vorsitzende Angela Siebold (rechts) fließt mit weiteren Mitteln in die Finanzierung eines neuen musiktherapeutischen Angebotes in der Neugeborenen-Intensivstation. Deren Ärztlicher Leiter Dr. Norbert Teig ist sich sicher, dass sanfte Klänge und Stimmen bei Frühgeborenen die Entspannung und Bindung zwischen Eltern und Kind fördern können. Da die Musiktherapie langfristig erhalten werden soll, würden sich alle Beteiligten über weitere Spenden an die Stiftung Kinderzentrum sehr freuen.



Bis zu 500 Euro aus Ihrem AOK- Gesundheitsbudget

Ihr AOK-Gesundheitspartner **Dennis Roggenfeld**
berät Sie gern unter **0800 2655-503844**.



Weitere Infos: aok.de/nw/dennis-roggenfeld
oder einfach den QR-Code scannen

AOK NordWest. Die Gesundheitskasse.

AOK- €
Gesund-
heitsbudget

Impressum

Herausgeber

V.i.S.d.P.: Prof. Christoph Hanefeld
(Medizinischer Geschäftsführer und Sprecher der Geschäftsführung)
Katholisches Klinikum Bochum gGmbH
Gudrunstraße 56, 44791 Bochum
Telefon 0234 / 509-0

Texte

Konzeption und Leitung: *Vassilios Psaltis (vp)*
Dr. Jürgen Frech (fr-), Annette Grosser (awe) und Elisa Schiller (es)

Layout

EignArt, Dietmar Koch
www.eignart.com

Fotos

Michael Müller, Annette Grosser, Vassilios Psaltis

Druck und Produktion

Koffler Druck, Dortmund

Aus stilistischen Gründen wurde für die männliche und weibliche Form
auf eine streng reglementierte Gender-Sprache verzichtet.



Spitzenmedizin mit Herz

